

# Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Ernst Wittram Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: Wilhelm Lindau, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Franke & Co., Magdeburg. Geschäftsstelle: Gr. Mühlgr. 3, Bismarckstr. 1667. Redaktion und Druckerei: Gr. Mühlgr. 3, Bismarckstr. 1794, für Druckerei 861.   
Pränumerationspreis: Vierteljährlich (inkl. Frangobrief) 3 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Bei Kreuzbuch in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen Vierteljährlich 2 Mk. monatlich 70 Pf. Bei den Buchhändlern 2.25 inkl. Postgebühren. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Anzeigengebühren: die Zeilspaltenkolonne 15 Pf., auswärts 25 Pf., im Westenteil Seite 1 Mk. Zeitungspostgebühr 10 Pf.

Nr. 139.

Magdeburg, Freitag den 17. Juni 1910.

21. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfasst 10 Seiten.

## Das rote Meer.

Wie immer der Kampf um die Mandate von Usedom-Wollin und Friedberg-Büdingen entschieden werden mag, an dem großen Erfolg kann dadurch nichts mehr geändert werden. Selbst wenn es hier wie dort gelänge, den letzten Liberalen für den Konservativen an den Wahlstisch zu treiben, und wenn sich der Liberalismus am Abend der Stichwahlen rühmen dürfte, zwei Mandate dem blauschwarzen Block zugeschanzt zu haben — ein Ergebnis, das durchaus unwahrscheinlich ist —, so bliebe den Liberalen doch nur die Schande und die Niederlage, uns aber die Ehre und der moralische Sieg.

In diesen beiden Wahlkreisen, die weit voneinander entfernt, an wirtschaftlicher Struktur und geschichtlicher Ueberlieferung voneinander verschieden, aber beide vorwiegend ländlich sind, hat sich dieselbe Erscheinung eingestellt, die man bei fast allen Nachwahlen des letzten Jahres beobachten konnte. Während sämtliche bürgerlichen Parteien, ganz besonders die der Rechten, schwere Stimmenverluste erleiden, steigt die Zahl der sozialdemokratischen Stimmen förmlich in die Höhe. Die Wahrscheinlichkeitsrechnung ergibt, daß Kreise, an deren Eroberung vor 10 Jahren kein Sozialdemokrat ernstlich dachte, in absehbarer Zeit, vielleicht schon bei den nächsten allgemeinen Reichstagswahlen, absolute sozialdemokratische Mehrheiten aufweisen werden.

Aber selbst wenn solche Berechnungen trügen sollten, so hat man sich doch hüben und drüben längst daran gewöhnt, die Bedeutung der sozialdemokratischen Partei nicht nach der Zahl der Mandate zu bemessen, die sie erobert, sondern nach der Zahl der Stimmen, die sie auf ihre Kandidaten vereinigt. Daß die bürgerlichen Parteien einmal von dieser Regel abgingen und im Januar 1907 an eine große Niederlage der Partei glaubten, obwohl sie eine Viertelmillion neuer Stimmen gewannen, war ein Fehler, der sich schwer an ihnen gerächt hat. Das rapide Wachstum der sozialdemokratischen Stimmen aber, das sich bei den Nachwahlen gezeigt hat, läßt sich durch keine Stichwahltaktik und durch keine Wahlkreisgeometrie aus der Welt schaffen. Man kann heute damit rechnen, daß in absehbarer Zeit — wenn auch noch nicht bei den nächsten Reichstagswahlen — die Mehrheit der reichsdeutschen Bevölkerung sozialdemokratisch wählen wird. Das stetige Wachstum des sozialdemokratischen Anteils an der Gesamtheit der abgegebenen Stimmen bleibt eine Tatsache von einschneidender politischer Bedeutung, wie immer sich die Verteilung der Mandate in den Parlamenten gestalten mag.

Diese Entwicklung der Dinge, die heute beinahe schon mit Händen zu greifen ist, stellt die klassenbewußte Arbeiterklasse Deutschlands vor sehr ernste, sehr schwierige, sehr verantwortungsvolle Aufgaben. Nichts soll uns dabei in diesen Wochen und Monaten, die uns eine frohe Botschaft nach der andern bringen, ferner sein als gedankenlose Gurrastimmung und Siegesübermut. Zwar können wir nicht glauben, daß irgendeine Macht imstande sein wird, den Vormarsch unserer Kolonnen dauernd aufzuhalten, aber vorübergehende Störungen, selbst Rückschläge sind keineswegs ausgeschlossen.

Bis zu der großen Abrechnung von 1911 kann sich noch manches ändern, sicher aber ist, daß die bürgerlichen Parteien bei den nächsten allgemeinen Wahlen einen ganz andern Kraftauswand entfalten werden als bei den vereinzelten Reichstagsersatzwahlen der letzten Jahre. Mit fieberhaftem Eifer sind sie alle dabei, die Rücken ihrer Organisationen zu füllen und ganz besonders ihre finanzielle Küftung zu ver stärken. Mit den Goldströmen, die sich aus der Kasse des Bundes der Landwirte, des Zukunftsbaus der Scharfmacher, des Hansabundes, des Land ergießen werden, wird sich aber auch die Pest einer gesinnungslosen Demagogie verbreiten, die sich dem Meißelbückenden verkauft und daher auch keine Skrupel kennt in der Wahl ihrer Mittel. Aller Wahrscheinlichkeit nach werden die Wahlen von 1911 die heftigsten und kostspieligsten politischen Kämpfe bringen, die man je seit der Gründung des Reiches erlebt hat.

Schon deshalb dürfen uns die siegreichen Scharmügel der Nachwahlen nicht sorglos und übermütig machen vor der bevorstehenden schweren Entscheidungsschlacht. Wir werden aber auch keinen Augenblick vergessen dürfen, daß der Zerium und die politische Unwissenheit jener Volks- und Klassenossen, die noch zu unsern Gegnern stehen, nicht der einzige Widerstand ist, den wir überwinden müssen, um zu unserm Ziele zu gelangen. Schwierigkeiten, die in dem Zustand der deutschen Verfassungen und in der

Sache selbst liegen, stellen sich uns auch dann noch entgegen, wenn die Mehrheit des Volkes auf unserer Seite ist. Darum muß sich die deutsche Sozialdemokratie stets dessen bewußt sein, daß sie eine Kampf- und Arbeitsgemeinschaft ist, aus der Not der Zeit geboren, und daß ihr das Glück nicht von selber kommt.

Mögen wir uns der Siege freuen, mögen sie unsere Zuversicht stärken für kommende schwere Auseinandersetzungen, die — namentlich in Preußen — wahrscheinlich nicht auf bloße Stimmmittelkämpfe beschränkt bleiben werden, so müssen wir uns doch stets sagen, daß unsere prächtigen Erfolge immer noch beinahe klein erscheinen, gemessen an der stolzen Größe unserer geschichtlichen Aufgabe. Unsere Siege künden uns daher nicht viel mehr, als daß es an der Zeit ist, auf allen Gebieten der Arbeiterbewegung unsere Anstrengungen zu verdoppeln, zu verdreifachen, auf daß eine nicht zu ferne Zukunft halte, was uns die Gegenwart verspricht. —

## Der Staat ist in Gefahr!

Mit diesem Ruf sucht die konservative Partei wie in Usedom-Wollin so auch in Friedberg-Büdingen die Liberalen auf ihre Seite zu bringen. Ginge es so, wie die Konservativen wollen, so würden sie in den nächsten Tagen nicht nur Ersatz für Dextro-Lynd erhalten, sondern auch noch darüber hinaus ein neues Mandat erobern.

Der Ruf nach links, der sich in der Bevölkerung vollzieht und von der Presse aller Parteien festgestellt wird, würde dann die Wirkung haben, daß dem schwarzblauen Block-Mandate in der Stichwahl ein Ersatz für die Liberalen und sogar von einem Teile der Freisinnigen beabsichtigt wird, läßt sich nicht in Abrede stellen. In Usedom-Wollin haben weder die freisinnigen Wahlvereinsvorstände noch die Fraktionen, die am Dienstag im Reichstagsgebäude ergebnislos tagten, der reaktionären Parole der Nationalliberalen und des Fortschrittskandidaten Herrendörfer eine wirksame Gegenparole entgegengesetzt. In Friedberg-Büdingen sollen die Nationalliberalen nach dem Rufe, den ihnen ihre Presse erteilt, für den Agrarier stimmen! Und sie werden es sicher tun.

Zum Beweise für die konservativen Lockungen und die nationalliberale Bereitschaft, zum Beweise auch für den Eindruck, den der Wahlausfall in den bürgerlichen Kreisen gemacht, hier einige Preßstimmen.

Die „National-Zeitung“ (Berlin, national-liberal):

Der Ausfall der Wahl bedeutet für die nationalliberale Partei einen schweren Mißerfolg. Jahrelang hat sie den Wahlkreis im Besitz gehabt, um nun die Erfahrung zu machen, daß die Organisation des Bundes der Landwirte sich der ihrigen überlegen zeigte, und daß der Einfluß des Bundes auf die ländliche Bevölkerung sich als der nachhaltigere erwies. Diese Tatsache läßt sich nicht hinwegdiskutieren und muß als wichtiger Faktor für künftige Wahlberechnungen in Betracht gezogen werden. Die Zunahme der Sozialdemokratie war vorauszusehen und bietet für den Stimmenausfall der nationalliberalen Partei weder Entschuldigung noch Trost. In der Stichwahl wird das Mandat wohl dem Bunde der Landwirte anheimfallen; denn wir können nicht annehmen, daß hierzehntausend nationalliberale Wähler mit Gewehr bei Fuß stehenbleiben werden.

Die „Königliche Zeitung“ (nationalliberal):

Man darf nicht vergessen, daß der bisherige nationalliberale Inhaber des Mandats ein Führer des Bundes war, gegen den die Nationalliberalen jetzt den Frontangriff richteten. Daß es für bäuerliche Wähler nicht leicht ist, die Auseinandersetzung zwischen dem Bunde der Landwirte und der nationalliberalen Partei, die doch auch ziemlich verwickelte politische Ursachen hat, mitzumachen, kann nicht bestritten werden, und im Wahlkreis Büdingen-Friedberg waren die Beziehungen zwischen Partei und Bund durch die Person des Grafen Oriola besonders eng geknüpft. Die nationalliberale Partei mußte sich gemüßigen, die Seele jedes einzelnen Wählers neu erobern, und wenn sie in diesem aufreibenden Kampfe — von den etwa 1500 Freisinnigen abgesehen — 3000 Männer aus der Nuttkammerung durch die wirtschaftliche Organisation des Landbundes gezogen, so ist das immerhin ein Erfolg. Die Nationalliberalen sind in diesem Wahlkampf von den Bündlern viel eifriger mit Schmutz beworfen worden als von den Sozialdemokraten, die sich im allgemeinen einer sachlichen Kampfesweise befleißigt haben. Es kann nicht ausbleiben, daß der Bund sich dadurch bei den Liberalen bittere Feinde gemacht. Trotzdem würden wir es bedauern, wenn jetzt die Nationalliberalen Gewehr bei Fuß zufügen, wie der Sozialdemokrat den Sieg davonträgt.

Die „Post“ (Berlin, freikonservatives Scharfmacherorgan):

Die Befürchtung ist leider nur zu begründet, daß auch der hier in Rede stehende Wahlkreis bei der Stichwahl an die Sozialdemokraten verfallen gehen wird. Der Bund der Landwirte wird sich alsdann dem Vortritt nicht entziehen können, durch seinen Angriff auf das nationalliberale Mandat die Geschäfte der Sozialdemokratie gemacht zu haben. Die Lehren aus dieser wie aus andern Wahlen der letzten Zeit liegen deutlich zutage. Es ist leider aber wenig Lustig vorhanden, daß sie für die im Herbst 1911 bevorstehenden allgemeinen Reichstagswahlen beherzigt würden. Im Hinblick auf die Stichwahl in dem hier in Rede stehenden Kreise und im Kreise Usedom-Uckermünde wirft sich die Frage auf: Wo bleibt der Hansabund? Seine Sache wäre es, mit allem Nachdruck darauf hinzuwirken, daß die zur Entscheidung stehenden beiden Mandate nicht an die Sozialdemokratie verloren gehen. Verachtmächtig die Leitung des Hansabundes hier, klare Stellung zu nehmen, so wird er schwerlich in der Lage sein, der Behauptung der Gegner mit Erfolg entgegenzutreten, daß der Hansabund im wesentlichen linksliberale Tendenzen verfolgt. Es wird dann auch eine Scheidung der Geister innerhalb des Hansabundes schwer zu vermeiden sein.

ziehen können, durch seinen Angriff auf das nationalliberale Mandat die Geschäfte der Sozialdemokratie gemacht zu haben. Die Lehren aus dieser wie aus andern Wahlen der letzten Zeit liegen deutlich zutage. Es ist leider aber wenig Lustig vorhanden, daß sie für die im Herbst 1911 bevorstehenden allgemeinen Reichstagswahlen beherzigt würden. Im Hinblick auf die Stichwahl in dem hier in Rede stehenden Kreise und im Kreise Usedom-Uckermünde wirft sich die Frage auf: Wo bleibt der Hansabund? Seine Sache wäre es, mit allem Nachdruck darauf hinzuwirken, daß die zur Entscheidung stehenden beiden Mandate nicht an die Sozialdemokratie verloren gehen. Verachtmächtig die Leitung des Hansabundes hier, klare Stellung zu nehmen, so wird er schwerlich in der Lage sein, der Behauptung der Gegner mit Erfolg entgegenzutreten, daß der Hansabund im wesentlichen linksliberale Tendenzen verfolgt. Es wird dann auch eine Scheidung der Geister innerhalb des Hansabundes schwer zu vermeiden sein.

Die „Kreuzzeitung“ (Berlin, hochkonservativ):

Es liegt hier ein neuer vollgültiger Beweis dafür vor, daß die Politik der Liberalen nur der Sozialdemokratie zum Vorteil gereicht, indem sie ihr aus den Reihen der liberalen Wählererschaft Mitläufer zutreibt. Auch der Ausfall dieser Stichwahl ist von dem Verhalten der Liberalen abhängig. Da „Genosse“ Bujold vor dem Kandidaten des Bundes der Landwirte einen Vorsprung von 3000 Stimmen hat, ist um den Wahlkreis vor der Auslieferung an die Sozialdemokratie zu bewahren, das Eintreten der liberalen Wähler wann für Mann für Herrn von Helmsdorf erforderlich. Wie die Nationalliberalen für die Uckermünder Stichwahl die Parole „gegen die Sozialdemokratie“ ausgegeben haben, so werden sie es hoffentlich auch für Friedberg-Büdingen tun. Mit welchem Ergebnis, muß abgewartet werden. Hoffentlich erlebt die Sozialdemokratie dank mannhafter Haltung der nationalliberalen Wählererschaft eine starke Enttäufung.

Die „Deutsche Tageszeitung“ (Berlin, Zentralorgan der Bündler):

Man kann wohl erwarten, daß die nationalliberale Partei in Usedom-Wollin durch Herrn Dr. Helmsdorf eintritt. Die Liberalen doch, daß die nationalliberalen Führer im Kreise Friedberg-Büdingen, daß die Führung der nationalliberalen Gesamtorganisation und daß die heftigste nationalliberale Landespartei, an ihrer Spitze der ehemalige Freund des Grafen Oriola, Abgeordneter Djaun, es für eine Schmach ansehen müssen, wenn dieser alte bürgerliche Wahlkreis, in welchem einer der ritterlichsten nationalliberalen Kampfer länger als anderthalb Jahrzehnte die Farben dieser Partei zum Siege geführt hat, nunmehr durch nationalliberale Schuld der Sozialdemokratie ausgeliefert werden sollte!

Die „Staatsbürgerzeitung“ (Berlin, antisemitisch-bündlerisch):

Es gibt doch zu bedenken, daß der Kandidat der Reichspolizei Dr. v. Helmsdorf noch ein solch anerkannter Demokrat ergibt hat, wie es tatsächlich der Fall ist; ein Beweis, daß, wenn die konservativen Kreise im Zusammenhang mit den Christlich- und Deutsch-Sozialen einer zielbewußten Organisations- und Aufklärungsarbeit sich hingeben, der Erfolg nie und nimmermehr ausbleiben wird. Da die Stichwahl stattfindet, so hat der Nationalliberalismus wieder einmal Gelegenheit, sein „nationales“ Herz auf den Händen zu tragen und aller Welt zu zeigen, daß er „das Vaterland über die Partei“ stellt. Ist das der Fall, so werden die Nationalliberalen unumwunden, Mann für Mann, für Dr. v. Helmsdorf in der Stichwahl eintreten müssen, damit im Interesse des Vaterlands der Wahlkreis nicht der Sozialdemokratie überliefert werde. Eine jede nationalliberale Stimme, die nicht Dr. v. Helmsdorf wählt, unterstützt damit den Sozialdemokraten Bujold. Der sozialdemokratische Vorsprung ist beträchtlich. Wie werden sich die Herren von Wasserhoff, Weber und v. Caster jetzt „national“ beweisen?

Der „Reichsbote“ (Berlin, antisemitisch-mackerrisch-konservativ-bündlerisch):

Man darf annehmen, daß auch diesmal die nationalliberalen Elemente gegen den Sozialisten eintreten werden; geschähe dies, so wird das Mandat für die Konservativen und damit für die bürgerliche Sache gerettet werden. Auch hier sind die Sozialisten vorgezogen, die Liberalen aber haben die Kosten dafür hauptsächlich bezahlt. Ihre ganze Energie läßt sich abermals. Werden nun die judenradikalen Scherhaubid etwas Kleinmütige werden?

Die „Germania“ (Berlin, Zentrum):

Ob das Mandat den Sozialdemokraten oder dem Bunde der Landwirte zufallen wird, hängt von den Wählern ab. Die für den Nationalliberalen geltend machen. Sie müssen sich dementsprechend vollständig für v. Helmsdorf stimmen, wenn dieser ihnen all. Wie bürgerlich aber für nichts. Insbesondere dürfen wir erwarten, daß die freisinnigen Stimmen, die sich unter den nationalliberalen befinden, zum Teil dem Sozialdemokraten zufallen werden. Im Falle des Sozialdemokraten wird das Verhältnis zwischen rechts und links nicht verbessert und darum auf die künftigen allgemeinen Wahlen seine Rückwirkung ausüben. Ob der Übermut nun endlich einsehen wird, daß der vielbeschworene Wahlsieg in Dextro-Lynd-Johannisburg nicht viel zu bedeuten hat und nicht symptomatisch, sondern besonderen Umständen zu verdanken ist? Bei sämtlichen Nachwahlen seit Jahresfrist, mit Ausnahme dieser einzigen, haben die Liberalen Mißerfolge zu verzeichnen gehabt; wenn sie nicht geradezu das Mandat verloren, hatten sie doch einen erheblichen Stimmenverlust zu verkraften. Nur allein die 1907 vom Fürsten Bülow „niedergestimmten“ Sozialdemokraten haben Aberrall Stimmenzuwachs zu verzeichnen und dürften mit den besten Hoffnungen den allgemeinen Wahlen entgegengehen. Was ist aber der Liberalismus davon verspricht, wenn er den Genossen Mandate zuschanzt, und zwar zum Teil auf eigene Kosten, vermögen wir nicht einzusehen. Die Linke wird doch dadurch nicht stärker, daß einige Duzend Mandate aus Liberalen in sozialdemokratische Hände übergehen. Sie wird nur schwächer. Der Traum von einem großen liberalen Siege, der die Konser-



„aktiv-meritale“ Mehrheit zerschmettern wird, sollte doch längst angetraut sein. Wenn die liberale Agitation gegen die Rechte (dem Zentrum wird wohl nicht viel anhaben sein) Frucht bringt, so wird die Sozialdemokratie sie einrichten.

### Die „Ölnische Volkszeitung“ (Zentrum):

Das ist also das Ergebnis der liberalen Volksübergründung wegen der Finanzreform und des „Blau-schwarzen Blodes“: Der Sozialdemokrat führt die Erste in die Schenke und der Kandidat des „Blau-schwarzen Blodes“ verdrängt den Liberalen aus der Stühnwahl. Und das im Zeichen des Engstirnigkeits, den der Liberalismus zu einer neuen Hege gegen den „Blau-schwarzen Blod“ ausbeutet hat. Wahrscheinlich, es ist schwer, keine Satire zu schreiben! In der Stühnwahl ist der Wahlkreis von der Sozialdemokratie auf das Äußerste bedroht. Die Liberalen, welche ihre Partei gerade in diesen Wahlkreis als sicherste Medizin gegen die rote Volkstrankheit anpriesen, haben nun Gelegenheit, zu zeigen, ob sie den Wahlkreis des Grafen Orsola vor der sozialdemokratischen Vertreibung zu bewahren gewillt und instande sind. Sie sind also derselben „nationalen“ Unverträglichkeitsprobe unterworfen, an die sie gegenüber andern bürgerlichen Parteien, wo sie selbst der Hilfe bedürfen, stets appellieren. Gerade wie in Ueddom-Wollin so nun auch in Friedberg. Werden sie die Probe bestehen? Oder soll der Großblod endgültig besiegelt werden?

### Die „Bosliche Zeitung“ (Berlin, Fortschrittliche Volkspartei):

Zum erstenmal hat der Sozialdemokrat alle bürgerlichen Kandidaten im ersten Wahlgang überflügelt. Für den Bund der Landwirte bedeutet diese Wahl eine schwere Enttäuschung, weil der Erfolg der Stichwahl unsicher ist, selbst wenn alle Wähler des Prof. v. Celler sich an der Wahl beteiligten und sämtlich für den bürgerlichen Kandidaten stimmen würden, was ausgeschrieben ist.

### Das „Berliner Tageblatt“ (linksfortschrittlich):

Man mag es beklagen, daß es dem Liberalismus nicht vergönnt gewesen ist, bei der notwendig gewordenen Stichwahl für sich selbst kämpfen zu dürfen. Aber was für die Stichwahl in Ueddom-Wollin gilt, das gilt auch in Friedberg-Bündingen: Die Junkerpartei und der in ihrem Sinne arbeitende Bund der Landwirte müssen niedriger gehen; deshalb hat jeder liberale Wähler die Pflicht, seine Stimme für den sozialdemokratischen Kandidaten bei der Stichwahl in die Waagschale zu werfen. Das bedeutet durchaus kein Eintreten für die Ausschauungen und die Ziele der sozialdemokratischen Partei, aber es bedeutet die konsequente Bekämpfung jener Reaktion und Stagnation, in der jeder politische Fortschritt erstickt muß.

Inzwischen meldet ein Telegramm, daß die nationalliberale Kreisleitung für Friedberg-Bündingen schon am Mittwochabend das einmütige Eintreten für den Bündler und Wahlrechtsgegner beschlossen hat. Die konservativen Befehle haben Gehör gefunden, noch bevor sie ans Ohr der nationalliberalen Junkerführer gedrungen waren. Ueber die Stellungnahme der Freijüngigen liegt noch keine Meldung vor. Im besten Falle wird's bei diesen lauten wie in Ueddom-Wollin: jeder Wähler nach eigenem Ermessen.

Ueber solche liberale und freijüngige Gegner kann das Junkertum lachen. Das Volk aber wird mit jedem Tage klarer sehen, was von diesen Freiheitskämpfern zu halten ist, die nichts Besseres zu tun haben, als die Rückwärtler des schwarzblauen Blodes in der Wahlkloster herauszuheulen. Je unzuverlässiger und schwankender sich die beiden vokalischen Parteien in Ueddom-Wollin und Friedberg-Bündingen zeigen, desto höher steigen ihnen gegenüber die sozialdemokratischen Wahlansichten in Frankfurt a. O., Rebus, in Mannsatt-Ludwigsburg, in Zschopau-Marienberg!

## Politische Uebersicht.

Magdeburg, 16. Juni 1910.

### Die Breslauer Polizei vom Herrenhaus verurteilt.

Die Sitzung, die das Herrenhaus am Mittwoch abhielt, hob nicht eben vielversprechend an. Sie verlief zunächst so langweilig, wie eine Rede Bethmann-Hollwegs. Die Erhöhung der Zulage der Krone wurde natürlich einmütig angenommen, wobei der Byzantinerblod des Dreiklassenhauses ein hohes Lob vom Urpater v. Buch bezog, dem sonst joger das Geldladeparlament in der Prinz-Albrecht-Straße der Demagogie dringend herdrückt ist. Herr v. Buch brachte keine tiefe Abneigung gegen jede nichtgeborne oder nicht von der Krone ernannte Körperlichkeit noch im Laufe dieser Sitzung zum Ausdruck.

Die Vorlage über den Wohnungsgeldzuschuß wurde natürlich mit der Reichsleiterung für 67 000 Beamte angenommen. Während aber Graf von Hinderstein bei der Gelegenheit wenigstens noch ein paar Jahren zerdrückte, wies der v. Buch die harte Staatsregierung, die sich nicht auf Populäritätskämpfe eingelassen habe. Finanzminister v. Rheinbaben benutzte auch diese Gelegenheit, um seinen lieben Kontrahenten, die ihn so gern auf dem Reichskanzlerstuhl haben, anerkennende Schmeichelein zu sagen.

Eine Anzahl Propositionen wurden erledigt, meist durch Wurf in den Papierkorb. Namentlich Sozialdemokratischen blühte dies Schicksal. Wider Erwarten dagegen wurde ein — in herrschaftlicher Besonnenheit, die diesmal selbst Buch rügte — nur mündlich gefasster und begründeter Kommissionsantrag abgelehnt, der eine vom Fall Siemald veranlaßte Petition des Breslauer Magistrats ein gleiches lang- und kluglos Ende herbeiführen sollte. Die Petition, welche anderweitige Regelung der Schadenersatzpflicht bei öffentlichen Anlässen fordert, ist vor einigen Tagen im Abgeordnetenhaus abgelehnt worden. Vom Herrenhaus wurde die Petition als Material überwiesen, was ja im Grunde auch nicht viel mehr als ein etwas besseres Begräbnis ist.

Bedeutung aber war die Debatte. Der Oberbürgermeister Bender hatte einen guten Tag. Wir werden uns ein paar Wendungen des Breslauer Stadtoberhauptes, denen wir durchaus beivohnen können, merken. Mit großer Schärfe rügte Herr Bender, daß man den Gemeinden die Polizei nimmt, ihnen aber die Kosten für die Erhaltung der Polizei gegen das Publikum aufbürde. Jerner erklärte Herr Bender, er würde schon den Handelsbänder ausfindig gemacht haben, wenn er Polizeichef gewesen

wäre. Nicht nur der Hallenser Oberbürgermeister Ribetrat seinem Breslauer Kollegen bei, sondern auch Graf Suttner-Gzapfski bezeichnete die Verstümmelung Biewalds als einen höchst traurigen Fall, und nannte die Schutzleute, die sich der Verantwortung für diese Untat entziehen, Feiglinge, die der Uniform unwürdig seien. Der nationalliberale Oberlandesgerichtspräsident Hamm entwickelte zwar sehr reaktionäre Ansichten; aber der Verstümmelung Biewalds entstand nicht ein einziger Verteidiger, selbst in dieser unreaktionären Versammlung.

Am Donnerstag sollen Reste aufgearbeitet werden. Wahrscheinlich wird die Landtagsession an diesem Tage geschlossen werden.

### Der zurechtgewiesene Gerichtshof.

Bei den Wahlrechtsprozessen in Braunschweig hat sich die 1. Strafkammer unter dem Vorsitz des Landgerichtsdirektors Hoffmann durch die überaus harten Urteile gegen unsere Genossen besonders hervorgetan. Gegen den Genossen Wejemeier erkannte sie wegen einiger „Volksfreund“-Artikel auf 17 Monate, gegen den Genossen Brenner wegen eines Artikels auf 5 Monate Gefängnis. Mit allen Kräften suchte Hoffmann auch den Verteidigern die Arbeit zu erschweren und nahm Genossen Dr. Zasper (Braunschweig) sogar wegen „Ungebühr vor Gericht“ in eine Geldstrafe von 50 Mark, weil dieser bei Begründung seines Antrags auf Ablehnung der Richter wegen Befangenheit auch auf die Krankheit des Richters Dr. Lange hinwies, die ihn zur Ausübung der Richteramtstätigkeit unfähig mache.

Hoffmann bezeichnete die Erklärung des Verteidigers als frivol und beleidigend, beleidigte also in demselben Augenblicke den Verteidiger, indem er eine angebliche Beleidigung der Richter juridierte.

Auf die Beschwerde des Dr. Zasper wurde die Ordnungsstrafe von dem Oberlandesgericht Braunschweig jetzt aufgehoben mit der Begründung, daß es eine „jede Objektivität entbehrende Unterstellung“ sei, anzunehmen, der Verteidiger habe seine Ausführungen für das Publikum oder die Presse und nicht für die Richter gemacht. Die Form der Worte des Verteidigers sei „durchaus mißlich“ gewesen. Das Gericht sei nicht berechtigt gewesen, gegen den Verteidiger mit Ordnungsstrafen vorzugehen, denn sonst komme man zu der Anerkennung des in einem Rechtsstaat unmöglichen Grundgesetzes, daß sich die Beamten und Behörden untereinander selbst dazu zu unterstützen hätten, wenn diese Unterstützung auch nur durch Verleumdung der Rechte anderer Personen möglich sei. Die Beirathung sei eine unzulässige Beschränkung der Verteidigung. Die Kosten des Verfahrens wurden der Staatskasse auferlegt.

## Zum Kampf im Baugewerbe.

### Die Regelung der Lohnfrage im Baugewerbe.

Dienstag vormittag trat, wie wir schon meldeten, das Schiedsgericht zur Beilegung der örtlichen Differenzen im Baugewerbe im Rathaus in Dresden zusammen.

Es kommt zunächst zu einem Meinungsaustrausch zwischen den Parteien über die Zusammenfassung des Schiedsgerichts. Nach den Bestimmungen des Hauptvertrages soll das Schiedsgericht aus den drei Unparteiischen und je zwei von den Parteien ernannten Vertretern bestehen. Die Unternehmer haben ihrerseits drei Mitglieder der bisherigen Verhandlungskommission dazu bestimmt. Demgegenüber vertreten die Arbeiterdelegierten den Standpunkt, daß die Mitglieder des Schiedsgerichts an deren Berufsenntommen werden sollen. Die drei Unparteiischen entschieden, daß den Parteien keine Beschränkung in der Wahl ihrer Vertreter auferlegt werden könne, sie erhöhen aber die Zahl der Beisitzer von drei auf vier.

Von den Arbeitern werden daher Bömelburg (Maurerverband), Schrader (Zimmererverband), Behrens (Bauchhülfsarbeiterverband) und Biedeburg (Christlicher Verband) als Beisitzer zum Schiedsgericht bestimmt; die Unternehmer bestimmen die Herren Frisz (Eisen), Lützen (Frankfurt a. M.), Ende (Leipzig) und Behrens (Hannover).

Die Verhandlungen gestalten sich sehr schwierig, da die örtlichen Verhandlungen über die Lohn- und Arbeitszeitfrage überall im Reich gescheitert sind und daher die Zahl der für das Schiedsgericht zu erledigenden Fälle eine sehr große ist.

Zunächst wird über die Differenzen in München verhandelt. Es wird durch Schiedsbruch entschieden: Der Lohn wird sofort um 2 Pf. pro Stunde erhöht; vom 1. April 1911 ab tritt neben einer Zulage von 4 Pf. auch eine Verkürzung der Arbeitszeit um 1/2 Stunde pro Tag ein; ab 1. April 1912 wird der Lohn um weitere 2 Pf. erhöht.

Für Nürnberg soll folgende Regelung eintreten: Es tritt eine teilweise Lohnerhöhung um 1 Pfennig pro Stunde ein, ab 1. April 1911 eine solche um 2 Pf. und ab 1. April 1912 abermals um 1 Pf.

Das Schiedsgericht verhandelt weiter über das nordbayrische Gehaltsgebiet Schwaben, Würzburg und Regensburg. Die Interessen der Arbeiter gingen dahin, den Stundenlohn in drei Stappen bis April 1912 für Maurer und Zimmerer von bisher 45 bzw. 46 Pf. auf 55 Pf. zu erhöhen, für die Bauhilfsarbeiter von 37 auf 44 Pf.

Das Schiedsgericht zog sich dann zur Beratung zurück; nach mehr als zwei Stunden verkündete Scheinwart Biedeburg ungefähr folgendes: „Aber die drei Parteien sind mir noch zu keinem Beschluß gekommen. Nicht weil es schwer gewesen wäre, auf Grund der vorliegenden Tatsachen zu einer Entscheidung zu kommen, sondern weil wir zunächst zu einer gewissen Einigung auf Grund einiger typischer Fälle kommen wollen. In einigen Punkten sind wir zu einer Entscheidung gelangt, in einigen nicht. Es kann deshalb noch keine Mitteilung darüber gemacht werden. Es ist aber kein Zweifel darüber, daß eine Entscheidung gefaßt werden muß, denn wenn wir in der bisherigen Weise verhandeln, können wir noch Wochen verhandeln.“

Ein Versuch, die Differenzen für das schlesische Gehaltsgebiet zu regeln, zeigte sich ebenfalls als sehr schwierig.

In der Verhandlung vom Mittwoch fanden zunächst Einzelbesprechungen der Arbeitervertreter und der Unternehmervertreter statt. Später kam es zu Verhandlungen einer einzigen Zwischenpartei mit dem Unternehmerverband Ende, der aus den Verhandlungen heraustrat und der Arbeiterpartei: „Die Unternehmer werden verzweifelt!“ Doch ließ er sich der Übergang nicht an und es wurden die Verhandlungen fortgesetzt. Das Schiedsgericht sagte zunächst einen gewissen Beschluß in der Lohnfrage. Der Schiedsbruch lautet wie folgt:

Die gegenwärtigen tariflichen Löhne werden während der Verhandlungen im allgemeinen um 5 Pf. erhöht. In Orten, die nach der letzten Tarifbestimmung weniger als 5000 Einwohner haben, wird

der tarifliche Lohn um 4 Pf. erhöht. Gehören solche Orte nach dem letzten Tarifvertrag zu dem Vertragsgebiet eines größeren Ortes, so tritt auch hier eine Lohnerhöhung von 5 Pf. ein. Die Anrechnung bisher gewährter Lohnerhöhung ist technisch schwer möglich, würde zu Ungerechtigkeiten führen und den Abschluß der Bewegung stark verzögern und mußte daher abgelehnt werden.

Die Lohnerhöhungen haben in folgender Weise stattgefunden:

1. Wo 5 Pf. gewährt werden, sofort 1 Pf., am 1. April 1911 2 Pf. und am 1. April 1912 wieder 2 Pf.
2. Wo 4 Pf. gewährt werden, sofort 1 Pf., am 1. April 1911 2 Pf. und am 1. April 1912 1 Pf.

Hilfsgenossen von den Unparteiischen, Herren Oberbürgermeister Dr. Meißner, Schlesischer Regierungsrat Biedeburg und Regierungsrat Brenner.

Die Beschlüsse über die Verkürzung der Arbeitszeit werden weiteren Verhandlungen überlassen bleiben, ebenso verschiedene andre Punkte, wie die Frage des Teuerungszuschusses usw.

### Zur Einigung im Baugewerbe.

Nach einer W.-L.-D.-Depesche ist die Aussperrung im Baugewerbe in Kassel mit dem heutigen Tage aufgehoben worden. — Auch in Frankfurt a. M. ist nach dem Dresdner Schiedsgericht die Aussperrung im gesamten Bezirk beendet, die Arbeit wird am Donnerstag wieder aufgenommen.

### Es wäre so schön gewesen . . .

Auf der Hauptversammlung des Verbandes der Baumaterialienhändler Deutschlands E. V. in Hamburg berichtete Herr H. (Halberstadt) über die von langer Hand vorbereitete gewerlichen Bestrebungen, in enge Verbindung mit dem Arbeitgeberverband für das Baugewerbe zu treten. Praktisch sollte sich dies Kompromiß bei dem letzten großen Kampf im Baugewerbe zeigen. Es sei aber für den Verband ungenügend gewesen, die vereinbarte Materialpreise überall durchzuführen, da es noch an einer wirksamen Ueberwachung fehle und die gesamte Organisation noch nicht fertig genug gewesen sei. Außerdem hätten immer wieder einzelne Zementfabriken unter Umgehung der Händler Material geliefert. Ein großer Schaden sei übrigens für die Baumaterialienhändler die von dem Unternehmerbund geschlossene Einkaufs-Gesellschaft. In einem Beispielsatz heißt es: Das letzte Zusammengehen mit dem organisierten Baugewerbe würde sich noch erheblich wirksamer und für die Zwecke des letzteren noch vorteilhafter gestaltet haben, wenn der Arbeitgeberverband im Baugewerbe schon früher es sich hätte angelegen sein lassen, die zielbewußte Förderung unserer Bestrebungen allen seinen Mitgliedern immer wieder dringend zu empfehlen und zur Pflicht zu machen. Die Versammlung gibt der Hoffnung Ausdruck, daß, wenn es einmal wieder zur Kraftprobe kommen sollte, beide Verbände geschlossenen Schulters an Schulters stehen, und erklärt sich bereit, alle Schritte, die zur Erreichung dieses Zieles unternommen werden, mit allem Nachdruck zu unterstützen.

## Aus der Parteibewegung.

Seinen 70. Geburtstag feierte der Genosse Bernhard Tauscher in Stuttgart am 15. Juni. Tauscher war Leiter der Genossenschaftsbuchdruckerei in Stuttgart-Zürich, in der der „Sozialdemokrat“ während des Sozialkrieges erschien und siederle später mit nach London über. Von 1893 bis 1902 war er Redakteur der „Schwabischen Tagwacht“. Jetzt gehört er dem württembergischen Landtag an, noch immer tätig im Dienste seiner Partei.

Karl Derossi †. Am 29. Mai starb in New York an den Folgen einer Magenoperation, die scheinbar glücklich verlaufen war, Karl Derossi, ein Veteran der Arbeiterbewegung. Derossi war von Geburt Rheinländer und von Beruf Putzmacher. Gegen Ende der sechziger Jahre wurde er Mitglied des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins und vom Jahre 1871 an dessen Sekretär. Nach der Vereinigung der beiden Fraktionen im Jahre 1875 blieb Derossi Parteisekretär und erhielt in der Person Luers einen Kollegen, der bis dahin Sekretär der sozialdemokratischen Arbeiterpartei gewesen war. Nach Verhängung des Sozialistengesetzes wurde Derossi, wie so viele andre Parteigenossen, brotlos. Als dann Julius Reutter die Expedition des „Sozialdemokrat“ übernahm, wurde Derossi sein Gehilfe. Nach der Umweisung des Redaktions- und Expeditionspersonals des „Sozialdemokrat“ aus der Schweiz (Frühjahr 1888) entschloß sich Derossi, nach den Vereinigten Staaten auszuwandern, wo er sich durch Korrespondenzen häufig ernährte. In New York heiratete er auch; er hinterläßt seine Frau und eine Tochter. Derossi war ein stiller, fleißiger Genosse, der gewissenhaft seinen Dienst versah. Öffentliche Agitation konnte er nicht betreiben, er war einer der wenigen Genossen in hervorragender Stellung, denen die Gabe der Rede verjagt war. Die Partei wird sein Andenken in Ehren halten.

## Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 15. Juni 1910.

— Achtung, Maurer, Zimmerer und Bauarbeiter! Die hiesigen Unternehmer versuchen jetzt mit allen Mitteln, Leute zu finden und zu bestimmen, daß sie die Arbeit aufnehmen. Nach dem Schiedsgericht der Unparteiischen sollte am 15. d. M. die Aussperrung aufgehoben werden. Ueber Lohnhöhe und Arbeitszeit mußte total verhandelt werden und wo keine Einigung zu erzielen war, sollte das Schiedsgericht in Dresden den Schiedspruch fällen. Der Schiedspruch ist gefaßt, aber trotzdem sind die Verhandlungen noch nicht abgeschlossen. Der Schiedspruch ist weit schlechter als die hier in Magdeburg vor etwa 9 Wochen getroffenen Vereinbarungen. Wenn nun die Arbeitgeber glauben, sie können die Bauarbeiterschaft in Massen heranziehen, so ist das ein Irrtum. Bevor die Sache nicht vollständig klar ist, bevor nicht die Verhandlungen der drei Organisationen endgültig Beschlüsse gefaßt haben, darf kein Maurer, Zimmerer und Bauarbeiter die Arbeit aufnehmen! Sind die Arbeiter in privater Weise von den Unternehmern auf die Straße gesetzt worden, so sollen sie sie geschloßen wiederfinden! Die Parole lautet: Keine Arbeit bei Unternehmern annehmen, die ausgespart haben. Geschloßen nehmen wir in Versammlungen Stellung! Diese Versammlungen geben wir noch rechtzeitig bekannt.

Die Kampfleitungen.

— Alles atmet auf! Nach der wochenlangen tropischen Hitze ist nun endlich die lang ersehnte Abkühlung gekommen. Mensch und Tier atmen auf und es scheint, als wenn das ganze öffentliche Leben und Treiben eine allgemeine Belebungsung erfahren hat. Der lästige Staub und der heiße Dunst in den mit Stampfabrikt gedeckten Straßen sind durch die reichlichen Niederschläge der letzten Tage verschwunden und haben einer erfrischenden und lebendigen Kühle Platz gemacht. Die durch die Hitze stark beeinträchtigt gewesene Nachtruhe ist wieder vorhanden, die Menschen gehen gelächelt und gestärkt an ihre Arbeit. Die bisher schlaf und müde vorliegenden Naturen erheben jetzt wieder das Auge durch frisches, laftiges Grün. So wenig der normale Mensch der Fremdschicht und des Salzes entbehren kann, so wenig die Natur den Regen und Sonnenschein. Ein Zweifel von dem einen oder andern erzeugt Misshelligkeiten und allerlei Unbequemlichkeiten. Die abgelautete Hitzeperiode hat hierfür den Beweis erbracht.



# 1. Beilage zur Volksstimme.

Mr. 139.

Magdeburg, Freitag den 17. Juni 1910.

21. Jahrgang.

## Preussischer Landtag. Abgeordnetenhaus.

87. Sitzung.

Berlin, 15. Juni, vorm. 11 Uhr.

Am Ministertisch: Kommissare, später von Mostke.

### Petitionen.

Eine Petition des Kaufmännischen Verbandes für weibliche Angestellte und des Verbandes deutscher Gewerbegehilfen um allgemeine Einführung der allgemeinen Fortbildungsschulpflicht für alle männlichen und weiblichen kaufmännischen Angestellten wird nach dem Kommissionsantrag, soweit die männlichen Angestellten in Betracht kommen, zur Erwägung, im übrigen als Material überwiesen.

Eine Petition der Papiervollständiger Handwerkervereine gegen die allgemeine Einführung von Pflichtfortbildungsschulen wird durch Uebergang zur Tagesordnung erledigt.

Eine Petition des Verbandes landwirtschaftlicher Apotheker um Vermehrung der Apotheken und Verringerung des Besatzes bei der Errichtung von Apotheken beantragt die Kommission, soweit Vermehrung der Apotheken gefordert wird, zur Erwägung, im übrigen als Material zu überweisen.

Abg. Dr. Schupp (Fortfchr. Vp.) weist darauf hin, daß die Vermehrung der Apotheken mit der Vermehrung der Bevölkerung namentlich in den Städten ganz und gar nicht Schritt gehalten hat. Man könne die berechtigten Interessen der Apothekenbesitzer durchaus wahren und doch die ebenfalls berechtigten Forderungen der landwirtschaftlichen Apotheker erfüllen.

Abg. Korjanty (Polse) führt Klage darüber, daß bei der Erteilung von Apothekenkonzessionen deutsche Apotheker gegenüber polnischen bevorzugt würden.

Die Petition wird nach dem Kommissionsvorschlag erledigt. Mehrere Petitionen von Drogerieverbänden, die den grundsätzlichen Ausschluß der Apotheker von der behördlichen Kontrolle der Vorräte verbotener Arzneimittel fordern, werden der Regierung zur Erwägung überwiesen.

Eine Petition der Dachpappen- und Zementierinteressenten wünscht das gesetzliche Verbot des Strohdachs. Diese Petition wird auf Antrag des Abg. von Brandenstein nachmals an die Kommission, die Ueberweisung zur Erwägung beantragt hatte, mit dem Auftrag zur schriftlicher Berichterstattung, verwiesen.

Eine Petition des Pajators Weber in M.-Glabach auf Einführung der Zensur für Kinematographenvorstellungen wird zur Berücksichtigung überwiesen.

Eine Reihe Petitionen ersucht um einheitliche gesetzliche Regelung der Besoldungsverhältnisse der Leiter, Lehrer und Lehrerinnen an öffentlichen mittleren Schulen. Sie werden zur Berücksichtigung überwiesen.

Damit sind die Petitionen erledigt.

Es folgt die Beratung der Anträge.

### Fiskus und kommunale Umsatzsteuer.

Ein Antrag Hammer (son.) will für die Umsatzsteuerordnungen von Kreisen und Gemeinden die Bestimmung zulassen, daß, wenn von zwei Kontrahenten beim Grundbesitzbesitzwechsel der eine in der Regel wohl der Fiskus — Steuerfreiheit genießt, die Umsatzsteuer von dem andern voll zu entrichten ist. Jetzt wird die Genehmigung von Umsatzsteuerordnungen in der Regel davon abhängig gemacht, daß in diesem Falle nur die Hälfte der Steuer vom Umsatzsteuerpflichtigen erhoben wird.

Hierzu hat Abg. Lufensky (natl.) beantragt, daß in den kommunalen Umsatzsteuerordnungen die volle Heranziehung des Fiskus zur Steuer zur Bedingung gemacht wird.

Die Gemeindefraktion hat den Antrag Hammer angenommen mit der Änderung, daß die gewünschte Bestimmung von der Regierung grundsätzlich zugelassen werden soll.

Abg. Lufensky (natl.): Auch ich meine, daß die Regierung den Erlaß von Umsatzsteuerordnungen der Gemeinden nicht davon abhängig machen darf, daß sie ihm Steuerfreiheit zugestehen. Andererseits will ich nicht so weit gehen wie der Antrag Hammer, der indirekt auch von den milden Stiftungen eine Umsatzsteuer erzwingen würde.

Geb. Oberfinanzrat Schwarz: Kein anderer Staat kommt den Gemeinden in der Einräumung von Steuererlassen so weit entgegen wie Preußen. Da kann man es dem Staate nicht verdenken, daß er sich für seine Grundstückskäufe und -verkäufe Steuerfreiheit ausbedingte. Der Antrag Lufensky ist deshalb un-

annehmbar. Im übrigen wird die Regierung aber bestrebt sein, den Wünschen des Hauses soweit als möglich nachzukommen. Der Kommissionsantrag wird hierauf angenommen.

### Die Katastrophe im Ahrtal.

Ein Antrag Engelsmann (natl.) u. Gen., der eben eingegangen ist, fordert schleunige Staatshilfe für die durch schwere Naturereignisse geschädigten Bewohner des Ahrtals. Der Antrag wird sofort beraten.

Abg. Engelsmann (natl.) schildert die schlimmen Folgen des Wolkenbruchs in der Eifel und im Ahrtal und spricht unter allgemeinem Beifall den Opfern das tiefste Mitgefühl aus. Der Staat muß alles daransetzen, um die schweren Schäden zu heilen.

Minister des Innern von Mostke: Ueber das schwere Wetterungsglück liegt mir vorläufig nur ein Bericht des Landrats vor. In diesem heißt es: „Ich habe das Gebiet des Hochwassers im Ahrtal vollständig überflutet und von jeglichem Verkehr abgeschnitten. Am gefährlichsten hat das Hochwasser gewirkt auf der Straße der Ahr von Nijch bis zur Kreisgrenze bei Bütsfeld. Bei Nijch mündet der Trierbach in die Ahr, letzterer hat das Hauptwasser gebracht. Die neuen Bahnarbeiten sind an allen Stellen erheblich geschädigt. Sämtliche Holzrücken sind fortgerissen, ebenso eine große Anzahl Kantinen. Das Unwetter brach mit elementarer Gewalt herein, und zwar ganz plötzlich. Arbeitsmaterial, Brückenpfeiler, Bretter verstopften die Steinbrücken, die zum großen Teil vollständig fortgerissen sind. So sind zerstört die steinerne Ahrbrücke bei Ahweiler, dem Einzug nahe ist die steinerne Ahrbrücke bei Laubacherhof, zerstört die Ahrbrücke bei Schul mit eisernem Überbau im Unterdorf, zerstört die Fuchshofener Brücke, ebenso die Spulener Brücke, die Dimpelfelder, vier Brücken sowie die Brücke bei Hönningen und die Brücke bei Bütsfeld. Eine Kantine bei Antweiler ist vollständig weggeschwemmt. Leute getötet. Weggeschwemmt ist eine Kantine bei Nijch, Kantinenwirt und zirka 25 Mann ertrunken. Fortgeschwemmt ist die Kantine von Kreckau bei Fuchshofen. 20 Mann sollen ertrunken sein. Kantine bei Dimpelfeld ist auch zerstört, Leute werden vermisst. Die Zahlen sind aber unklar; etwa zwölf Leichen waren bei meiner Anwesenheit bereits geborgen, vermutlich sind aber noch mehr Leute ertrunken, und zwar alles Arbeiter und Arbeiter der Neubaurstraße bzw. Kantinenpersonal. In den überfluteten Ortschaften konnten die Leute gerettet werden, teilweise mit großer Mühe. Eingesenene der Ortschaften sind, wie bis jetzt festgestellt, nicht verunglückt, dagegen die Wohnungen sehr erheblich beschädigt, so in Nier, Insul, Schul, Dimpelfeld. Bei Nijch sind am Trierbach die die Provinzialstraße auf 200 Meter weggerissen. Bei Nijch ist die internationale Telegraphenleitung zerstört. Ebenso ist die Telegraphenleitung bei Hönningen zerstört. Zerstört ist ferner das Eisenbahngleis bei Nijch und bei Hönningen. Die Eisenbahntrasse bei Hönningen ist geborsten. Der Schaden sowohl an den Bahnarbeiten wie Brücken, Wegen, Wiesen, Meliorationsanlagen, Wäldern und Gärten ist einwirkeln noch nicht annähernd zu schätzen, jedenfalls aber ganz gewaltig. Eine Kompanie Pioniere und eine Kompanie Infanterie trifft heute 4.30 Uhr in Nijch ein. Ich habe dieselbe nach Schul dirigiert und werde sie dort in Empfang nehmen. In Nijch sind fünf Brücken zerstört, viele Häuser stark beschädigt; Menschenleben sind nicht zu beklagen. Das Hochwasser fällt.“ Ich habe gleich auf die ersten Berichte hin ein Gutachten des Oberpräsidenten eingeholt, ob ein Notstand eingetreten ist. Sollte der Oberpräsident diese Frage bejahen, so wird die Staatsregierung selbstverständlich in demselben Maße eingreifen, wie das in ähnlichen Fällen bisher geschehen ist. (Beifall.) Sollte sich weiter herausstellen, daß für die Notlage eine schnelle erste Hilfe erforderlich ist, so soll auch diese nach bestem Vermögen durch die Regierung erfolgen. (Beifall.)

Abg. Fleuter (Ztr.) tritt für den Antrag ein, ebenso Abg. Eichhoff (Fortfchr. Vp.).

Abg. Borgmann (Sog.): Wir werden dem Antrag zustimmen, ich möchte aber den Minister bitten, so schnell als möglich zu helfen. Es wird sicherlich die Zustimmung des ganzen Hauses finden, wenn die Regierung jetzt hohe Aufwendungen macht. Ich möchte die Regierung fragen, ob die Kapitäne nicht viel weniger schlimm verlaufen wäre, wenn im Eifelgebiet nicht zu stark abgeholt worden wäre.

Landwirtschaftsminister von Arnim: Im letzten Jahrzehnt sind in der Eifel keine Abholungen erfolgt, es ist nur auf-

gebeilt, sondern oft auch das Sinnbild der Verweidlichung. Wenn die alten römischen Künstler einen entworfenen Menschen bezeichnen wollten, so stellten sie ihn dar in der Allegorie eines unter Rosenblättern stehenden Käfers. Als in der späten Kaiserzeit die tolle Schwelgerei der oberen Klassen ihren Höhepunkt erreicht hatte, feierte der Luxus Orgien. Der berühmte Lebkuchen-Verzehr bediente sich bei seinen Feiern einer Sänfte, in welcher er auf einer mit Rosen ausgestopften Matratze lag. Der Speisehaushalt wurde mit berühmter durch seine Dekorationen, vermehrt durch vorzierenden Maschinenwerks stellen während der Mahlzeiten umgeborene Massen von Rosenblättern über die Säulenenden hinweg. Der römische Schriftsteller Sueton berichtet, daß Nero für eine einzige Abendmahlzeit für 90 000 Mark Rosen gekauft habe. Des Kaisers leibte dieser großemwahnsinnige Lüstern auf dem Trianon, als er bei einem Fest auf dem Sacrinersee die ganze Kaiserhofgesellschaft mit Rosen bedecken ließ. Suetonpunkt nach demgem. Werte etwa eine halbe Million Mark.

Die Neuregelung der statistischen Nachweise über die

### Löhne der Staatsarbeiter

wird in einem Antrag Behrer (Dortmund, Ztr.) verlangt. Die Statistik soll dahin erweitert werden, daß aus ihr ersichtlich ist, wie hoch in den einzelnen Eisenbahndirektionsbezirken die verdienten reinen Arbeitslöhne (mit Ausschluß der Belohnung) für Kolonnenführer, Handwerker, Hilfs- und Betriebsarbeiter und für Güterbediener- und Bahnhüterungsarbeiter sind.

Ein Regierungskommissar spricht sich gegen den Antrag aus. Es sei ausgeschlossen, genaue Zahlen zu ermitteln.

Abg. Reinert (Sog.): Wir werden für den Antrag Behrer stimmen. Die Hauptaufgabe des Regierungskommissars, daß keine zweifelhaften Zahlen ermittelt werden könnten, beruht um so eigenartiger, als alle Kenner der Arbeitsverhältnisse der Ueberzeugung sind, daß auch die jetzt ermittelten Zahlen unter keinen Umständen zweifelhaft seien. (Sehr richtig! b. d. Sog.) Wir können aus den Zahlen auch durchaus nicht die Ansicht gewinnen, daß eine fortwährende Steigerung der Löhne Platz greift. In den Betriebsberichten wird beispielsweise ausgeführt: „Der Durchschnittslohn der Hilfskräfte und Arbeiter erfuhr wiederum eine Steigerung gegen das Vorjahr, die zu einem Teile darauf zurückzuführen ist, daß das Arbeiterpersonal mit dem zunehmenden Beschäftigungsalter in die höheren Lohnsätze in stärkerer Maße aufrückte, zum andern Teile dadurch bedingt wurde, daß infolge Mißgangs des Bedarfs an Arbeitskräften Arbeiter mit den Anfangslöhnen in geringerer Maße eingestellt wurden.“ (Sehr richtig! b. d. Sog.) Aus diesen Angaben geht hervor, daß die statistisch ermittelte Erhöhung der Durchschnittslohnsätze gar nichts bedeutet. Weiter werden die Ueberstunden in Tagelohnsätzen umgerechnet. Diese Art der Berechnung findet für keinen einzigen Betrieb sonst statt; die Ueberstunden müssen besonders berechnet werden. Es muß nachgewiesen werden, wie hoch der Lohn der Arbeiter bei regelmäßiger Beschäftigung ist, und wieviel die Arbeiter durch Ueberstunden haben hinzuerdienen müssen. Dann erst kann man beurteilen, wie die Löhne der Staatsbahnverwaltungen gegenüber den wirtschaftlichen Verhältnissen eigentlich stehen. Die Regierung muß doch sehr viel zu verheimlichen haben, sonst würde man nicht zu so eigenartigen statistischen Manipulationen kommen. Es ist durchaus nicht schicklich, wenn die Regierung erklärt, daß die Zusammenstellung der Löhne nach Direktionsbezirken nicht ausreicht und kein richtiges Bild gebe, weil sie von großen Zufälligkeiten abhängig sei. Genau daselbe ist doch für ganz Preußen der Fall. Aber das würde die Zusammenstellung nach Direktionsbezirken jedenfalls ergeben, daß in verschiedenen Bezirken geradezu hundsgemeine Löhne gezahlt werden. (Sehr wahr! b. d. Sog.) In diesen Bezirken werden dann die Arbeiter mit geradezu unwürdigen Ueberstunden abgefertigt. So hat die Eisenbahndirektion in Posen der Arbeitern erklärt, wenn sie mit ihrem Verdienst nicht ausreichen, so lege das hauptsächlich daran, daß sie in ihren Ansprüchen zuwenig bescheiden seien und sich deshalb zu Genüssen verließen, die mit Rücksicht auf die Vermögensverhältnisse eben unterbleiben müßten. (Sehr richtig! b. d. Sog.) Aus der Statistik aber geht nicht hervor, daß gerade im Direktionsbezirk Posen die Löhne viel niedriger sind als die Durchschnittslöhne für ganz Preußen. Die Steigerung der Löhne, die durch Aufzücken der einzelnen Arbeiter in höhere Gehaltsklassen entsteht, wird uns auch nicht mitgeteilt, der Lohnsatz wird uns nur im allgemeinen unter Berechnung aller dieser Umstände angegeben. Die Regierung meint, daß die Belohnungen durchaus nicht so erheblich seien. Sie betragen nur eine halbe Million im Jahre gegenüber 325 Millionen Mark an Löhnen. Das ist richtig. Ein Arbeiter, der 50 Jahre bei der Eisenbahn beschäftigt ist, erhält insgesamt an Belohnungen 810 Mark, und wer nicht länger als 44 Jahre dienstfähig bleibt, erhält insgesamt 810 Mark, also 7,05 Mark pro Jahr, das ist pro Tag noch nicht einmal 2 Pf. an Belohnung. Aber diese Belohnung wirkt doch insofern auf das Bild der Statistik über die Lohnverhältnisse ein, als sie in dem einen oder andern Direktionsbezirk gezahlt werden. Sie können das ganze Bild verfehlern, wenn die Belohnungen sich nicht auf alle Gebiete und auf alle Arbeiterkategorien in sämtlichen Direktionsbezirken gleichmäßig verteilen. Beim nächsten Eisenbahnrat werden wir noch ein ernstes Wort zu reden haben. Die Löhne sind angesichts des Ueberflusses von 100 Millionen, den die Eisenbahnverwaltung in der Budgetkommission durch den Mi-

## Sommer-Konzerte des städtischen Orchesters.

Magdeburg, 15. Juni 1910.

Der größte Teil der heutigen Programmnummern stammte von Naffischen Autoren: Brahms, Humperdinck, Weber, Mendelssohn, Liszt, Raffert usw. Der Bildungswert der Charaktere des Programms war also vorhanden. Neu war heute neben dem leichteren Stoff Webers „Corydon“-Ouvertüre eine Phantasie aus „Tiefenland“ von d'Albert und Suppés Ouvertüre zur Operette „Die schöne Galathea“. „Corydon“ ist eine reizvolle romantische Oper, die seit langem Jahren an unserm Stadttheater aus unbekannten Gründen nicht gegeben wurde. Sie wurde in Wien 1823, in Berlin zwei Jahre später mit größtem Erfolg gegeben. Die erste „Corydon“ war Henriette Sonntag, die Götthe die „Katternde Nachtigall“ nannte, eine Bezeichnung, die sicher nicht übermäßig schmeichelt ist. Weber, der „deutsche der deutschen“ Komponisten, schätzte in „Corydon“ wie im „Freischütz“ ein Füllhorn volkstümlicher tonischer Schönheiten aus. Seine Melodien haben nichts von dem schmeichlichsten süßlichen Wesen eines Mendelssohn, dessen im Programm nachfolgendes Nocturno (Nachtstück) aus dem „Sommerabend“-Gedruck zum Vergleich herausforderte, wohl aber ist ihnen eine sofort fessende tiefe Ursprünglichkeit eigen, die nur einmal in dem deutschen musikalischen Ausdruck vorhanden ist. Ein für Webers Empfinden charakteristisches Werk ist „Corydon“, eine vollwertige Einleitung zur Oper ist die Ouvertüre. Kapellmeister Bruno dirigierte mit Schneid. Das ist nun gerade kein übermäßiges Lob, denn das Romantische verlangt das Schneidige nur bedingt. d'Alberts „Tiefenland“ war von Cairati zu einer Fantastie zurechtgerichtet. Wenn man bei seinem Urteil von der Phantasie ausgeht, so mag man diese Nummer gelten lassen. Aber da die Eigenart der Handlung die Musik d'Alberts wesentlich in der Wirkung beeinflusst, so wird diese Fantastie in einem Konzert vielleicht höchstens als minderwertiger Ersatz anzusehen sein. Jedenfalls ist Cairatis Wert hier nur ein Surrogat. Wenn es trotzdem einige Wirkung auszuüben imstande war, so lag das eben an der zwingenden Macht des Genies eines d'Albert, das nicht Halt macht bei einer starken Handlung. Stimmungsmalerei ist des Komponisten stärkste Seite, die auch in der Fantastie zur Geltung kam. Weniger tief ist Suppés Ouvertüre zur „Schönen Galathea“ angelegt. Die ziemlich äußerliche Musik fordert einen temperamentvollen Leiter, der rasche Akzente und präzise Einsätze gewohnt ist und dem das Orchester mit Sorgfalt zu folgen versteht. Man kann beides vom Dirigenten und seiner Schar aussprechen. Dieser Sache waren sie gewachsen. Nicht aber Liszts ungarischer zweiter Rhapsodie. Der Rhythmus ist selbstverständlich nicht leicht, aber im Hintergrunde des Orchesters, die Bässe ausgeglichen, klappte es auch gar nicht, und die Unklarheit übertrug sich auf andre Instrumente. Das sollte doch nicht vorkommen. — Grote.

## Von den Rosen.

Nachdruck verboten.

Nun ist die Zeit der duftenden Blütenpracht der schönsten aller Blumen, der Rosen. Ueber ihre Heimat ist in früheren Zeiten viel gestritten worden. Man bezeichnete Äthien als ihr altes Vaterland, indessen haben spätere Forschungen erwiesen, daß die edelste aller Blumen fast über die ganze Erde verbreitet ist und daß jedes Land nur seine ursprünglichen Sorten hat. Die Annahme, daß die Rose überhaupt nur den gemäßigten Zonen vom 20. bis 70. Grad nördlicher Breite angehöre, hat sich auch nicht bestätigt, denn man hat in Nordamerika bis zum 75. Grade die Rose gefunden.

Schon 2000 Jahre vor Christus duftete in den Gärten der Semiramis die Rose, und von den Persern war sie schon im grauesten Altertum als Symbol der Liebe und Schönheit bekannt. Der Chinese Konfuzius feierte sie in seinen Gedichten, und in zahlreichen alten chinesischen Werken ist von der Rosenzucht die Rede. Seit vielen Hunderten von Jahren wird in der chinesischen Kaiserfamilie eine Art Drosophila gezüchtet, eine kleine unheimbare Pflanze auf kaum fuhohen Stämmen, aus der das nur für die Dächern des Reiches bestimmte Rosenöl fabriziert wird, das den gewöhnlichen Sterblichen China bei Todesstrafe verboten ist. Die Heimat der Zentipolie, der hundertblättrigen Rose, ist jener Himmelsstrich, wo nach alten Sagen das Paradies gestanden haben soll, das nordwestliche Äthien.

Die Farbe der Rosen bei Persern, Chinesen und Ägyptern und Juden scheint ursprünglich die weiße gewesen zu sein, aus der erst durch Zucht andre Farben entstanden sind. Ambron, der griechische Dichter, läßt die Rosen aus dem Meereschaum entstehen, der an den Gliedern der Göttin Aphrodite hing, als sie dem Meer entstieg. Das Original des Vertrags, welchem der Dichter und im Nebenamt als König tätige Salomo mit den Phönizern aus dem Morgenland abhob, war nach der Sage aus Papier von weißen Rosenblättern geschrieben. Ueberall wo man in der Literatur des Altertums auf weiße Rosen und erst in der üppigen Kultur des zerfallenden römischen Kaiserreiches werden bei den Römern auch rote und gelbe Rosen verwendet.

Wenn die Millionen Gedichte, welche diese wundervollste aller Blumen verbrochten, gesammelt würden, so gäbe das eine von den Arbeiten bis in die Gegenwart reichende Rosenbibliothek, der keine andre in der Welt gleichkommen würde. Die Rose umblüht das Leben fast aller Völker und fast aller Menschen, wenn auch nicht immer, so doch in ihren besten Zeiten. Aber sie war nicht nur das Symbol der Liebe und des Glückes und der Rein-

heit, sondern oft auch das Sinnbild der Verweidlichung. Wenn die alten römischen Künstler einen entworfenen Menschen bezeichnen wollten, so stellten sie ihn dar in der Allegorie eines unter Rosenblättern stehenden Käfers. Als in der späten Kaiserzeit die tolle Schwelgerei der oberen Klassen ihren Höhepunkt erreicht hatte, feierte der Luxus Orgien. Der berühmte Lebkuchen-Verzehr bediente sich bei seinen Feiern einer Sänfte, in welcher er auf einer mit Rosen ausgestopften Matratze lag. Der Speisehaushalt wurde mit berühmter durch seine Dekorationen, vermehrt durch vorzierenden Maschinenwerks stellen während der Mahlzeiten umgeborene Massen von Rosenblättern über die Säulenenden hinweg. Der römische Schriftsteller Sueton berichtet, daß Nero für eine einzige Abendmahlzeit für 90 000 Mark Rosen gekauft habe. Des Kaisers leibte dieser großemwahnsinnige Lüstern auf dem Trianon, als er bei einem Fest auf dem Sacrinersee die ganze Kaiserhofgesellschaft mit Rosen bedecken ließ. Suetonpunkt nach demgem. Werte etwa eine halbe Million Mark.

Der erste Naturforscher, welcher der Rose wissenschaftlich nahe trat, war Minus. Er kannte nur 11 Sorten, von welchen hauptsächlich nach neuern Forschungen gar nicht alle wirkliche Rosen waren.

Der deutsche Arzt Theophrastus Paracelsus, der im 16. Jahrhundert lebte, kannte sogar nur vier verschiedene Sorten Rosen, unter denen sich aber schon die Zentipolie befand. Viele unbekannte Rosenarten waren zwar schon vor den Kreuzfahrern im 12. Jahrhundert aus Palästina nach Deutschland gebracht, aber ihre Kultur ging in den schweren Kriegsjahren der darauf folgenden Jahrhunderte unter. Erst in der Gärtnerei und in der Kunst der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts fing die Rose an, wieder ihre große Bedeutung zu bekommen.

Heute haben sich die Kulturforscher so weit geeinigt, daß etwa 26 Grundsorten angenommen werden, aus denen durch natürliche und künstliche Kreuzung viele Tausende von Sorten entstanden sind. Als der älteste der bekannten Rosenstämme in Deutschland wird stets der aus Gibelesheimer Don genannt, der aber in den letzten Jahren färsere Schäden gelitten hat. Sein Alter wird auf etwa 1000 Jahre angegeben. Nur 57 Jahre alt, aber trotzdem der größte Rosenstod der Welt ist die aus China stammende weiße Wankrose, deren stärkster Ast 30 Zentimeter im Umfang ist. Der Stamm hat über der Wurzel einen Umfang von 1,10 Metern und es gibt Frühjahre, wo er bis 60 000 Blüten hat.

Wenn die Rose auch die edelste aller Blumen genannt wird, so ist sie doch nicht der höchste Ausdruck vegetabilischer Entwicklung. Diese Stellung hat eine erst in allerneuester Zeit entdeckte







# 2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 139.

Magdeburg, Freitag den 17. Juni 1910.

21. Jahrgang.

## Das Offiziersdrama von Alenstein.

Kaschrud verboten. Hg. Alenstein, 15. Juni 1910.

Die Verhandlung wurde heute früh wieder aufgenommen. Vert. Rechtsanw. Wahn: Ich möchte noch vor Beginn der Verhandlung aufmerksam machen, daß die Frau Angeklagte heute eine außerordentlich schlechte Nacht hatte. Sie hatte Herzklappen in erhöhtem Maße und es mußte schon am frühen Morgen der Arzt zugezogen werden. Vorläufig ist sie noch verhandlungsfähig, ich möchte aber schon jetzt auf den Zustand aufmerksam machen. — Vorj.: Selbstverständlich werden wir, wenn es notwendig erscheint, sofort darauf Rücksicht nehmen.

Der Vorsitzende läßt darauf zunächst die gestern vernommenen Burschen Weider und Wandilla noch einmal vortreten, um sie, die als erste bei der Leiche waren, noch einmal über die Lage der Leiche zu vernahmen. Sie beklagten, daß die Leiche mit dem Kopfe nach der Mitte des Bettes lag und daß über dem Kopfe Blutspritzungen waren. — Vert. R. W. Salzmann: Wir wollten nur aufklären, wie das Blut hinter den Schädel fließen konnte. — Rittmeister Gräß (Alenstein) beklagte, daß er am Morgen des 26. Dezember früh 3/8 Uhr aufgeweckt wurde mit der Mitteilung, daß Hauptmann v. Götten ihn dringend zu sprechen wünsche. Wir fuhrten darauf sofort nach der Schönebedschen Wohnung. — Vorj.: Hat er Ihnen unterwegs noch etwas erzählt? — Zeuge: Etwas Näheres weiß ich nicht mehr. Ich war natürlich auch sehr erregt und kann mich nicht mehr erinnern, was zwischen uns geredet wurde. Als ich im Schönebedschen Hause ankam, blieb ich unten im Flur. Meine Frau ging sofort zu Frau v. Schönebed in ihr Schlafzimmer hinauf. Ich ging nicht in das Totenzimmer hinein, weil ich nicht hineingehen wollte und Herr v. Götten versicherte, Major v. Schönebed wäre tot und zu helfen wäre nichts mehr. Ich schickte sofort den Burschen zum Hausarzt Dr. Seidel und zum Rittmeister Däben, der, da der Kommandeur auf Urlaub war, nach dem Tode des Majors v. Schönebed der dienstälteste Offizier war. Ich blieb bis Dr. Seidel kam im Salon beziehungsweise auf dem Flur. Ich ging dort auf und ab mit Hauptmann v. Götten, der sehr erregt war.

Vorj.: Herr v. Götten soll während dieser Zeit Wiskit gegessen haben. — Zeuge: Das war einige Augenblicke später. Ich stand meistens an dem einen Fenster des Salons, das andere Fenster war nicht verschlossen. Es war nicht verriegelt. Ich fragte, ob die Burschen oder die Mädel die Regel aufgemacht hätten, aber sie antworteten, es hätte niemand die Regel aufgemacht, sie wären auch gar nicht im Zimmer gewesen. — Vorj. (zum Zeugen Weider): Ich denke, Rittmeister Gräß hat Ihnen den Auftrag gegeben, die Fenster zu öffnen. Das haben Sie gestern bestimmt beklundet. — Zeuge Weider: Ich erinnere mich nicht. — Vorj.: Wissen Sie aber genau, daß Sie am Abend die Fenster zugemacht haben? — Zeuge Weider: Jawohl, das kann ich bezeugen. — Vorj.: Wer hat dann aber die Fenster aufgemacht? Bisher war nicht der geringste Zweifel daran, daß Herr Rittmeister Gräß den Befehl gegeben hat, die Läden aufzumachen. Freuen Sie sich vielleicht, Herr Rittmeister? — Zeuge Rittmeister Gräß: Nein. Ich wiederhole, bei dem einen Fenster waren die Riegel auf. Als ich in den Salon hineinkam, war der Salon schon hell, also es waren an beiden Fenstern die Läden bereits geöffnet. Ich habe sofort das Gefühl, hier müsse etwas passiert sein.

Das Fenster müsse eine Rolle spielen. Bei der Kiste war der Riegel nicht zu. Ich sagte Herrn v. Götten nichts davon und wartete, bis Dr. Seidel kam. Als ich mit Dr. Seidel allein im Salon war, sagte ich: Herr Doktor, bitte seien Sie mein Zeuge, sehen Sie das Fenster an, es ist nicht verriegelt. Außerdem sehen wir draußen, daß auf dem Stadtensaum an zwei Stellen der Schnee fehlte. — Vorj.: Als Sie noch mit Herrn v. Götten im Salon standen, soll er sehr unangenehme Bemerkungen gemacht haben. — Zeuge: Als ich sofort die Bemerkung machte, daß die nötigen Schritte von Gerichts wegen getan werden müssen, sagte er: Das hat keine Güte, der ist tot, aber dort oben liegt die Leiche und für die muß geforgt werden. — Vorj.: Früher haben Sie gesagt, er habe gesagt: hier liegt der Tote, da ist nichts mehr zu machen, oben sind die Lebendigen, die sind die Hauptsache. — Zeuge: So war die Äußerung. — Vorj.: Er soll sie mehrfach getan haben. — Zeuge: Mindestens zwei- bis dreimal.

Hierauf wird Frau Rittmeister Gräß, die Gattin des Vorzuges, aufgerufen. Sie war in Alenstein die beste Freundin der Angeklagten. Die Zeugin beklundet: Am Morgen des 26. Dezember, etwa um 8 1/2 Uhr früh, wurde ich geweckt. Auf der Treppe des Schönebedschen Hauses hörte ich schon das Schreien der Frau von Schönebed. Fräulein Götten stand ziemlich nahe an ihrem Bette. Frau v. Schönebed lag aufrecht im Bette, sie war kreidbleich und sah immer mit der Hand in der Luft herum. Als sie mich sah, sagte sie: Frau Gräß, was wollen Sie hier? Ich erwiderte: Sie haben doch nach mir verlangt! — Habe ich das? antwortete sie. Ich sagte, Fräulein Götten solle mich allein lassen, setzte mich dann auf des Bett der Frau v. Schönebed und redete ihr zu. Sie sagte: Ist es denn wahr? Bitte, bitte, sagen Sie mir, daß es nicht wahr ist, daß mein Mann nicht erschossen ist. Das kann ja nicht sein. Ich sagte, er ist vielleicht noch nicht tot, es sei ja noch Rettung möglich. Darauf sagte sie: Bitte, lassen Sie mich doch herunter zu meinem Mann, ich bin doch die nächste dazu. Sie wollte durchaus aus dem Bett heraus. Ich hielt sie zurück und erwiderte, es sei unmöglich, sie störe doch nur die Ärzte. Darauf sagte sie: Hat man denn keine Kräfte geholt und wen? Sie sagte fortwährend, daß man sie herunterlassen solle. Frau v. Schönebed fragte immer wieder, wie es um ihren Mann stehe. Ich ließ Tee kommen, aber sie rührte ihn nicht an. Dann kam Dr. Seidel und suchte sie zu beruhigen. — Vert. Rechtsanw. Salzmann: Haben Sie das Benehmen, das Frau v. Schönebed oben im Schlafzimmer an den Tag legte, für Theater gehalten, oder glauben Sie, daß es Aufregungszustände waren? — Zeugin: Ich habe diese Zustände für volle Wahrheit gehalten. — Vert. Rechtsanw. Wahn: Hielten Sie Frau v. Schönebed für geistig zurechnungsfähig? — Zeugin: In dem Moment, als ich das Zimmer betrat, hielt ich sie nicht für zurechnungsfähig. Im Gegenteil, ich glaube, daß sie dem Wahnsinn nahe sei. — Erster Staatsanwalt: Über irgendwelche irrsinnige Reden führte die Angeklagte nicht, sie erkannte Sie doch? — Zeugin: Jawohl, sie wußte auch, daß ich vor ihr stand. — Ein Geschwörner: Sie sind doch die erste Unbeteiligte, die ins Zimmer der Frau v. Schönebed kam. — Haben Sie den Hund bemerkt? — Zeugin: Vor der Tür des Schlafzimmers der Frau v. Schönebed lag eine Matraze, auf der der Hund sonst zu schlafen pflegte. Den Hund selbst habe ich nicht gesehen. Er kann auch nicht im Zimmer der Frau v. Schönebed gewesen sein, denn ich war zwei Stunden drin und hätte ihn sehen müssen. — Ein Geschwörner: Es muß doch auf die Zeugin einen eigentümlichen Eindruck gemacht haben, daß Frau von Schönebed erst so exaltiert war und später ohne jede Veranlassung nach dem Tode fragte. Ist Frau v. Schönebed plötzlich zur Ueberlegung gekommen? — Zeugin: Von Ueberlegung kann man nicht sprechen. — Vorj.: Verlangte Frau v. Schönebed nicht, als sie herunterkam, daß sie

in das Zimmer des Toten

geführt werde? — Zeugin: Nein, ich sagte ihr ja, daß ihr Mann bereits in das Lazarett übergeführt sei. Ich wollte gerade das Betreten des Totenzimmers vermeiden. — Vert. Rechtsanw. Wahn: Die Frage des Geschwörners nach dem Hund erledigt sich ja. Der Hund war ja unten bei der Leiche, denn Hauptmann v. Götten sagte ja: man sieht, wie der Hund den Toten verbellt! — Erster Staatsanwalt: Ich beantrage für die Vernehmung der Zeugin Frau Rittmeister Gräß und einer Reihe weiterer Zeugen über das Gelingen der Schönebedschen Gatten den Ausschluss der Öffentlichkeit. — Das Gericht beschloß, für diesen Punkt der Verhandlung die Öffentlichkeit auszuschließen. Zugelassen wird nur die Presse im beschränkten Umfange.

Vorj. (zur Zeugin Frau Rittmeister Gräß): Man soll Ihnen schon zu Anfang der Ueberführung der Schönebedschen Familie nach Alenstein Bemerkung über das Verhalten der Angeklagten gemacht haben. — Zeugin: Jawohl, aber auf Klatsch gebe ich nichts. Ich verkehrte trotzdem mit Frau v. Schönebed, die mich gern mochte und die mir auch sympathisch war. Der Verkehr selbst aber war verhältnismäßig gering. Von Familienverkehr kann man überhaupt nicht sprechen. Wir waren einmal dort eingeladen und hielten uns zwei Stunden im Hause auf. Dann waren Schönebeds einmal bei uns zum Dinner eingeladen. Im Sommer war Frau v. Schönebed ja immer verehrt Herr v. Schönebed weilte den größten Teil des Sommers in Karlsbad. — Vorj.: Ich hatte bisher angenommen, daß ein näherer Ver-

kehr zwischen Ihnen bestand, weil ich mir sonst nicht erklären konnte, weshalb Hauptmann v. Götten sich gerade an Sie wandte, um Frau v. Schönebed aufzunehmen. — Zeugin: Das möchte ich damit begründen, daß Hauptmann von Götten wußte, daß ich Frau v. Schönebed sehr gern hatte. — Vorj.: Haben sich die anderen Regimentssdamen zurückhaltender gezeigt? — Zeugin: Ich habe das nicht gefunden. Trotz des Klatsches habe ich die Damen des Dragonerregiments wiederholt im Schönebedschen Hause gesehen und auch nicht gesehen, daß sie Frau v. Schönebed geschrien hätten. Dann gab Frau v. Schönebed einmal ein Kinderfest, zu dem auch meine Kinder kamen. Auch da habe ich nichts von irgendwelcher Zurückhaltung gesehen. Bei verschiedenen Gesellschaften machte man auch meine Kinder. Bei verschiedenen Gesellschaften machte man auch meine Kinder. Bei verschiedenen Gesellschaften machte man auch meine Kinder.

Zeugin Frau Rittmeister Gräß beklundet weiter: Einmal sagte Frau v. Schönebed, daß es ihr nicht recht sei, daß man überall über sie rede und klatsche. Einmal sagte Frau v. Schönebed auch zu mir: Frau würde ja gern heute wieder zu Ihnen kommen, aber wenn Sie mich wichtig kennen würden, würden Sie wohl nicht mehr mit mir verkehren. Ich erwiderte: Meinen Sie vielleicht den Klatsch der Welt? Den habe ich auch gehört. Frau v. Schönebed fragte mich einmal, ob ich Aufstoß nehme an der

Courmacherei.

Darauf sagte ich, daß man deshalb nicht gleich von einer Frau schlecht denken solle. Ich nahm natürlich an, daß die Grenzen eingehalten würden. Vorj.: Wie verhielt sich denn Frau v. Schönebed überhaupt bei Ihnen in Ihrer Wohnung? — Zeugin: Frau v. Schönebed war ganz ruhig. Sie lag fast den ganzen Tag apathisch auf dem Sofa und verlangte, daß ich dauernd bei ihr bleiben sollte. Als mir befragten, weshalb Major v. Schönebed sich erschossen haben könnte, sagte Frau v. Schönebed, er hätte sich nicht das Leben genommen, das könne sie nie von ihrem Manne glauben. — Vorj.: Hat sie Ihnen vielleicht einen Verdacht ausgesprochen, durch welchen Hand der Tod herbeigeführt sein könnte? — Zeugin: Wir haben alle Möglichkeiten erörtert, ob jemand einen Haß gegen den Major v. Schönebed haben konnte oder irgend etwas. Dann habe ich sie auch gefragt, ob vielleicht ein Unglück in der Ehe an dem Tode ihres Mannes schuld sein könne, ob sie des Mannes überdrüssig gewesen sei. Sie antwortete nein, meinetwegen hätte sich Major v. Schönebed niemals erschossen. Sie sagte dann, wenn ich jetzt an meinen Mann zurückdenke, kann ich doch sagen, daß er im Grunde genommen ein herzenguter Mensch gewesen ist. — Verteidiger Rechtsanwält Sello: Hat Ihnen Frau v. Schönebed erzählt, daß sie mit ihrem Gatten schon Zukunftspläne ins Auge gefaßt für den Zeitpunkt, wo er nicht mehr im Dienste sein würde? — Zeugin: Ich weiß davon nichts. — Verteidiger Justizrat Sello: Dann weiß es vielleicht die Frau Angeklagte? — Angeklagte: Wir haben, ich glaube am 24. Dezember, über den Kauf eines Gutes gesprochen. Mein Mann wollte, wenn er Regimentskommandeur geworden war, seinen Abschied nehmen und sich auf ein Gut zurückziehen. — Vorj.: Wurde schon ein bestimmtes Gut ins Auge gefaßt? — Angekl.: Jawohl. Wir malken uns schon aus, wie wir dort in der Einsamkeit leben könnten und wir freuten uns darauf. Mein Mann fragte mich, ob ich für den Ankauf eines solchen Gutes die notwendigen Mittel zur Verfügung stellen wollte. Ich war selbstverständlich damit einverstanden. Mein Mann sagte, daß er mir dafür Geld geben würde, um mehrere Monate auf Reisen gehen zu können. Ich sagte aber, daß ich gerade das Leben auf dem Lande sehr liebe. —

in das Zimmer des Toten

Notar hielt große Stücke auf ihn. Er kannte die Gehege wie ein Studierter, und war sein Chef bei Gericht oder auswärtig, so gab er den Rechtsmündern Bescheid.

An jenem Tage war eine Wälderwanderung auf den Altenberg. Droben war der Saal gefüllt voll. Endlich schritt man durch die Reihen, und viele Leute grüßten den Schollas. Ein paar Kanzlisten vom Amtsgericht aber standen respektvoll auf und machten dem Kollegen und seiner Begleitung Platz. Kein Zweifel, der Schollas war ein reputierlicher Mann.

Das erwies sich auch in der Folgezeit. Er hielt sich immer konnett zurück. In der Woche sprach man sich flüchtig, doch Sonntags war es zur Regel geworden, daß er die Nachmittagsstunden mit den Hausgenossen verbrachte. Die Schreiner Lusten äußerte einmal: „Vene wann Dich der Schollas nimmt, hast Du das große Los gezogen.“ Indessen blieb er sich in seiner Höflichkeit gleich, ohne als Liebhaber anzutreten.

Am ersten Advent geschah's, daß die Mutter den schweren Fall auf der dunkeln Stiege tat. Der Medizinalrat machte zuerst nichts daraus, mit einem Male schüttelte er den weißen Kopf. Drei Wochen später war die Kermise hin.

Sie sah wie versteinert bei der Leiche und war ihr selber zum Sterben meh. Die Luft betrugten sich wie die Seiden und ließen sich nicht bliden. Der Meister schickte den Angeiellen, der Mutter das Maß zum Sarg zu nehmen.

So war sie allein mit ihrem Braut und greinte sich die Augen aus. Da kam gegen Abend der Schollas herein und war gar liebreich und tröstete sie. Draußen raute der Sturm, als sollte die Welt gleich untergehen. In der Stube aber war's traulich warm, und die Luster brannten jonnenhell. Der Schollas hatte ein Audaktsbuch mitgebracht und las erbaulich daraus vor. Von den Freuden des Himmelreichs, wo die Seligen den lieben Gott in seiner Herrlichkeit schauen, und zu seiner Rechten Jesus Christus, seinen eingebornen Sohn. Von den ewigen Hüthen des Friedens, darin die Abgeschiedenen wohnen, von dem gottseligen Leben, das sie führen und von den heiligen Feiten, die sie feiern. Das klang so schön, daß man ordentlich Schnulz bekam. hinaufzufliegen als verklärter Geist. Und es war ihr, als nickte die tote Mutter und spräche: „Ja Vene, wie der Schollas liest, akkurat so ihr's.“

Mitternacht war schon vorüber, da zog der Schreiber sie an die Brust und sagte: „Vene, sei getroßt, ich bin jetzt Dein Schus und Schirm.“ Und er küßte sie, und sie ließ sich's gefallen. Dann sprach er weiter: das sei ein wahrhaft ergreifendes Bild, hier würden zwei junge Leben eins, dort segnete die Tote ihren Bund. Das Jungengelaufte mußte er wohl von seinem Chef haben, dem Notar. Vielleicht war er ihm darin noch über. Nach vielen Sonntagworten küßte er sie wieder. Und war so weich wie Butter. So hielt er mit ihr die Totenwache.

Was man sagt, ein hübscher Mensch, war er nicht. Für seine Jahre sah er zu altlich aus, und er hatte einen bedauerlichen Blick. Doch das kümmerte sie kelbigmal nicht. In ihrer Bedrängnis war sie herzlich froh, daß eine Seele zu ihr hielt. Und weil seine Treue Lohn wertete, gab sie all seinen Wünschen nach.

Zwei Monate lag die Mutter unter der Erde. So lieb sie das Haus in der Lindengasse und zog in die Garten vor der Stadt. Zwar hatte sie einen neuen Platz in die Fabrik, jedoch das Marschieren war gesund. Der Schollas war abends ständiger Gast. Das Rastlos benutzte sie, und der Schreiber hielt gewöhnlich ein. Sommer war alles liebs und gult. Als sie sich um Mutter fühlte, war der Schollas auf einmal wie ausgewechselt. Zuerst war sie ohne Arg, daß er schlecht gefinn sein könnte und nicht bejorglich, ihn drucke sonst was. Er sprach sich aber nicht offen aus. Dann brachte er allerlei Ausflüchte vor, daß er abends wichtige Abhaltung habe und da und dort erwartet werde. Wie das Karlchen geboten wurde, hielt er sich wachseln Tage lang fern. Die Gebanme meinte piffig, es gäbe so Herren, die die Wochenstudenlutt nicht vertragen könnten. Später kam er heifbeinig an und tat so wie von oben herab. Das Kind hielt er kaum eines Wackes wert und machte noch schmutzige Redensarten. In den Fabriken gehe es lieberlich zu, kein Mädchen komme ungerufen heraus. Sie bebte in Wat am ganzen Leibe und hielt ihm das freudende Karlchen hin: „Schandfert, daß Du vor Scham nicht verinst! Du weißt recht gut, das Kind ist von Dir!“ Da blieb ihm die Antwort in der Kehle stecken, und er schlich wie ein begoffener Pudel davon.

(Fortsetzung folgt)

## Kinder des Volkes.

Roman von Alfred Bed. Kaschrud verboten.

(1. Fortsetzung.)

Venes Stirn bewölkte sich, und ein harter Zug legte sich um ihren schönen Mund. Warum hatte sie dem Schollas blindlings vertraut! Sie war doch sonst von Natur überlegiam. Jawohl, aber wenn ging der Verstand nicht einmal durch? Sacht, sacht! Daß sie bei der Wahrheit blieb, sie hatte ihn vorsätzlich durchgehen lassen. So nahe stand der Schollas ihr selbstigmal, daß sie ihm alles zuliebe tat. Das war auf eigne Weise gekommen. Sie wohnte mit ihrer Mutter selig in den Lindengasse beim Schreiner Lutz. Es war ein altes, finsternes Haus, deshalb war auch der Mietzins gering. Vier Stodmerke schoben sich übereinander, und unter dem Dache hatte Schollas, der Schreiber, ein Stübchen inne. Sie war tagsüber in der Fabrik und sah ihn nur zuweilen auf der Treppe. Da grüßte er höflich, und sie grüßte ihn wieder. Er schien ein stiller, arbeit-samer Mensch, ja er tat über seine Pflicht hinaus, denn abends schleppte er Stöße von Akten mit und schaffte bis in die tiefe Nacht. Daß man schließlich miteinander Bekanntschaft machte, daran war ein volkstümlich Schwarmen-magen schuld. Der Schollas stammte nämlich aus dem Wurfstädtchen Frankenhain, und seine Eltern hatten ihm das ledere, heimische Fabrikat geschickt. Wie der Postbote das Paket ihm aushändigen wollte, fand er seine Tür verschlossen. So klopfte er bei der Mutter an, daß diese die Sendung in Verwahrung nehme. Am andern Tage erschien der Schreiber und sagte überhan, er müsse wohl Lagergeld einrichten. Weil nun die Mutter bei ihm knauv, bitte er einen Schwarmenmagen an Zahlung's Statt zu nehmen. Der Mutter lief das Wasser im Munde zusammen, denn Schwarmenmagen war ihr die Krone aller Arzney. Von Stund an hatte der Schollas einen Stein bei ihr im Brett. Den Sonntag darauf trat er geschneigelt vor: ob die Damen ein wenig mitmachen möchten. Das Wetter lasse sich herrlich an, er habe den Altenberg im Sinn. Man nahm die freundliche Einladung an. Interwegs belustigte er die Mutter und sie mit seinen Reden, das Schwarmen hatte sie gar nicht hinter ihm gesucht. Indessen konnte er auch ernsthaft sein. So viel ging aus seinen Worten hervor: Der

Notar hielt große Stücke auf ihn. Er kannte die Gehege wie ein Studierter, und war sein Chef bei Gericht oder auswärtig, so gab er den Rechtsmündern Bescheid.

An jenem Tage war eine Wälderwanderung auf den Altenberg. Droben war der Saal gefüllt voll. Endlich schritt man durch die Reihen, und viele Leute grüßten den Schollas. Ein paar Kanzlisten vom Amtsgericht aber standen respektvoll auf und machten dem Kollegen und seiner Begleitung Platz. Kein Zweifel, der Schollas war ein reputierlicher Mann.

Das erwies sich auch in der Folgezeit. Er hielt sich immer konnett zurück. In der Woche sprach man sich flüchtig, doch Sonntags war es zur Regel geworden, daß er die Nachmittagsstunden mit den Hausgenossen verbrachte. Die Schreiner Lusten äußerte einmal: „Vene wann Dich der Schollas nimmt, hast Du das große Los gezogen.“ Indessen blieb er sich in seiner Höflichkeit gleich, ohne als Liebhaber anzutreten.

Am ersten Advent geschah's, daß die Mutter den schweren Fall auf der dunkeln Stiege tat. Der Medizinalrat machte zuerst nichts daraus, mit einem Male schüttelte er den weißen Kopf. Drei Wochen später war die Kermise hin.

Sie sah wie versteinert bei der Leiche und war ihr selber zum Sterben meh. Die Luft betrugten sich wie die Seiden und ließen sich nicht bliden. Der Meister schickte den Angeiellen, der Mutter das Maß zum Sarg zu nehmen.

So war sie allein mit ihrem Braut und greinte sich die Augen aus. Da kam gegen Abend der Schollas herein und war gar liebreich und tröstete sie. Draußen raute der Sturm, als sollte die Welt gleich untergehen. In der Stube aber war's traulich warm, und die Luster brannten jonnenhell. Der Schollas hatte ein Audaktsbuch mitgebracht und las erbaulich daraus vor. Von den Freuden des Himmelreichs, wo die Seligen den lieben Gott in seiner Herrlichkeit schauen, und zu seiner Rechten Jesus Christus, seinen eingebornen Sohn. Von den ewigen Hüthen des Friedens, darin die Abgeschiedenen wohnen, von dem gottseligen Leben, das sie führen und von den heiligen Feiten, die sie feiern. Das klang so schön, daß man ordentlich Schnulz bekam. hinaufzufliegen als verklärter Geist. Und es war ihr, als nickte die tote Mutter und spräche: „Ja Vene, wie der Schollas liest, akkurat so ihr's.“

Mitternacht war schon vorüber, da zog der Schreiber sie an die Brust und sagte: „Vene, sei getroßt, ich bin jetzt Dein Schus und Schirm.“ Und er küßte sie, und sie ließ sich's gefallen. Dann sprach er weiter: das sei ein wahrhaft ergreifendes Bild, hier würden zwei junge Leben eins, dort segnete die Tote ihren Bund. Das Jungengelaufte mußte er wohl von seinem Chef haben, dem Notar. Vielleicht war er ihm darin noch über. Nach vielen Sonntagworten küßte er sie wieder. Und war so weich wie Butter. So hielt er mit ihr die Totenwache.

Was man sagt, ein hübscher Mensch, war er nicht. Für seine Jahre sah er zu altlich aus, und er hatte einen bedauerlichen Blick. Doch das kümmerte sie kelbigmal nicht. In ihrer Bedrängnis war sie herzlich froh, daß eine Seele zu ihr hielt. Und weil seine Treue Lohn wertete, gab sie all seinen Wünschen nach.

Zwei Monate lag die Mutter unter der Erde. So lieb sie das Haus in der Lindengasse und zog in die Garten vor der Stadt. Zwar hatte sie einen neuen Platz in die Fabrik, jedoch das Marschieren war gesund. Der Schollas war abends ständiger Gast. Das Rastlos benutzte sie, und der Schreiber hielt gewöhnlich ein. Sommer war alles liebs und gult. Als sie sich um Mutter fühlte, war der Schollas auf einmal wie ausgewechselt. Zuerst war sie ohne Arg, daß er schlecht gefinn sein könnte und nicht bejorglich, ihn drucke sonst was. Er sprach sich aber nicht offen aus. Dann brachte er allerlei Ausflüchte vor, daß er abends wichtige Abhaltung habe und da und dort erwartet werde. Wie das Karlchen geboten wurde, hielt er sich wachseln Tage lang fern. Die Gebanme meinte piffig, es gäbe so Herren, die die Wochenstudenlutt nicht vertragen könnten. Später kam er heifbeinig an und tat so wie von oben herab. Das Kind hielt er kaum eines Wackes wert und machte noch schmutzige Redensarten. In den Fabriken gehe es lieberlich zu, kein Mädchen komme ungerufen heraus. Sie bebte in Wat am ganzen Leibe und hielt ihm das freudende Karlchen hin: „Schandfert, daß Du vor Scham nicht verinst! Du weißt recht gut, das Kind ist von Dir!“ Da blieb ihm die Antwort in der Kehle stecken, und er schlich wie ein begoffener Pudel davon.

(Fortsetzung folgt)











Militär-Justiz.

Oberkriegsgericht des 4. Armee-Korps.

Magdeburg, 15. Juni 1910.

Wegen Verlegens eines Vorgesetzten, Angehöriger des 93. Inf.-Regts. in erster Instanz vom Kriegsgericht in Halle zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt worden.

Wegen einfachen Diebstahls in Verbindung mit einem Wachtbergehen war der Kanonier Franz Ruhn 2. Bataillon Art.-Regts. 74 vom Kriegsgericht der 8. Division in erster Instanz zu 2 Monaten 14 Tagen Gefängnis und Verlegung in die zweite Klasse des Soldatenstandes verurteilt worden.

Wegen unerlaubter Entfernung von der Truppe, Freisgabe von Dienstgegenständen, Verlebens und Diebstahls war der Musikant Hermann Schulz 5. Komp. Inf.-Regts. 153 zu 18 Monaten Gefängnis, Verlegung in die zweite Klasse des Soldatenstandes und einer mehrjährigen Haftstrafe verurteilt worden.

Bereins-Kalender.

Sozialdemokratischer Verein, Bezirk Budau. Am Sonntag den 17. Juni, abends 8 1/2 Uhr, Sitzung der Männer, Kaffee und aller anderen Parteifunktionäre in der 'Thalia'.

Wagenbauer-Krankenkasse, Filiale Magdeburg. Am Sonnabend den 18. d. M. Generalversammlung bei Poppen, Braunschweigstraße.

Allgemeine Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter (E. H. 29, Hamburg). Filiale Endenburg. Sonntag den 19. Juni, vormittags 11 Uhr, Generalversammlung.

Arbeiter-Mittelstand, Ortsgruppe Magdeburg. Am Sonntag den 19. Juni, nachmittags 2 Uhr, Delegierten-Versammlung bei Heinrich Niehe in Neue Neustadt.

Arbeiter-Radfahrerverein Kreis Wanzleben. Sonntag den 19. Juni Vereinstour nach Groß-Germersleben. Die Abteilungen Groß- und Klein-Dittersleben, Benn-Lieben, Diesdorf, Fernersleben, Lemsdorf, Hohenbodeleben, Sohlen und Umgegend und Wellerhagen-Salbitz fahren Punkt 11 1/2 Uhr vormittags von Groß-Dittersleben (Witte Strumpf) ab; die Abteilungen Egel, Wellerhagen, Eigerleben, Wolmirsleben, Langenweddingen treffen sich 2 1/2 Uhr mittags in Groß-Germersleben. Der Vereinsführer.

Cracan. Arb.-Radfahrerverein Solidarität. Am Sonntag den 19. Juni Omnibuspartie nach Reinhardtsleben. Abfahrt früh 6 Uhr von Kreitenbaum.

Groß-Dittersleben und Benn-Lieben. Sozialdemokratischer Verein. Sonnabend den 18. d. M., abends 8 1/2 Uhr, Mitglieder-Versammlung im großen Saale der Marienhal. Siehe Inserat nächster Nummer.

Mittelstand. Sozialdemokratischer Verein. Sonntag den 19. Juni, nachmittags 3 Uhr, Generalversammlung. 1721

Schönebeck. Deutscher Holzarbeiter-Verband. Sonnabend den 18. d. M. Versammlung im 'Bürgerhaus'. 1722

Schönebeck. Deutscher Metallarbeiter-Verband. Sonnabend den 18. Juni, abends 8 1/2 Uhr, im großen Saale des 'Stadtparks' außerordentliche Mitglieder-Versammlung sämtlicher Bezirke.

Briefkasten.

Schönebeck. Mehrere Verbandskollegen: Anonyme Zuschriften wandern in den Papierkorb.

Sch. in Reinhardtsleben. Machen wir Schluss, beweisen läßt sich eben nichts.

Quittung. Halberstadt. Für die Bauarbeiter sind eingegangen: Vederarbeiter, L. 5 2.—, L. 10 6,55, L. 56 13,40, L. 57 10,40, L. 58 33,40, L. 59 5,70, L. 60 8,50, L. 61 5,05, L. 62 14,40, L. 63 4.—, L. 64 5,20, L. 65 1,55, Maler L. 18 17,90, Transportarbeiter L. 22 9.—, Fabrikarbeiter L. 25 3,75, L. 52 4,35, L. 53 1,70, Steiniger L. 26 1,75, Eisenarbeiter L. 36 10.—, Max Bollmann L. 47 6,90, Schneider L. 51 7,65, L. 91 5.—, L. 92 8,80, Wäder L. 66 0,50, L. 67 4,50, L. 68 1,20, L. 69 1,80, Gustav Vollmann L. 70 3,75, Holzarbeiter bei Wartels L. 85 7,50, Holzarbeiter durch Prüfsatz L. 101 1,80, Von G. Koch 10.—, Buchdrucker 50.—, Summa 263.— Mark. Bereits quittiert 399,05 Mark. In Summa 662,05 Mark.

Quittung. Schönebeck. Für die ausgesperrten Bauarbeiter gingen ein: Unbekannt 0,50, Lagerhalter-Verband 12.—, Herr Kölling 2.—, Verband der freien Gastwirte, 2. Rate 10.—, Durch Listen gesammelt: Nr. 29 11.—, Nr. 31 4,45, Nr. 74 6,15, Nr. 75 4,80, Durch Marken gesammelt: Bäckerverband 6,25; Hafenarbeiterverband 23,25 Mark; Fabrikarbeiterverband 100.—, bisher quittiert 587,57 Mark. In Summa 767,97 Mark.

Quittung. Langermünde. Auf Sammellisten für die Bauarbeiter 157,30 Mark; aus der Kassa der Maschinen- und Feiger 10.—, Arbeiter-Radfahrerverein 'Wanderlust' 30.—, Extrazüge beim Radfahrer-Vergnügen 8,01 Mark. Summa 235,31 Mark. Das Gewerkschaftskartell.

Wasserstände.

Milde. Deffau, Muldenbr. | 14. Juni — 0,27 | 15. Juni — 0,24 | — | 0,03

Table with exchange rates for various locations including Jfer, Eger und Woblan, Jungbunzlau, Straßfurt, Weissenfels Untp., Trotha, Klisleben, Bernburg, Ratbe Oberpegel, Kalbe Unterpegel, Harbuzitz, Brandeis, Melmit, Weimeritz, Müßig, Dresden, Torgau, Wittenberg, Kuglitz, Harby, Schönbeck, Magdeburg, Langermünde, Wittenberge, Proba-Dömitz, Lauenburg.

Aus dem Geschäftsverkehr.

Unter dieser Rubrik kostet die Seite 1 Mark.

Ein Sieg deutscher Industrie

LUPA

2-Pfg.-Zigarette

ohne — mit Papp- oder mit Goldmündstück. Ganz besonders hervorragende Mischungen. MIOS

Echt mit Firma: Orientalsche Tabak- und Zigaretten-Fabrik 'Vendize' (Inhaber: Hugo Zietz in Dresden).

Zentralverband der Maschinisten und Heizer sowie Berufsgenossen Deutschlands.

Zahlstelle Magdeburg.

Sonntag den 19. Juni, nachmittags 4 Uhr, bei A. Hesse, Stephansbrücke 33 1513

Mitglieder-Versammlung.

Tagesordnung:

1. Vortrag, 2. Verbandsangelegenheiten, 3. Verschiedenes. Das Erscheinen aller Kollegen ist Pflicht. Der Vorstand.

Sozialdemokratischer Verein Kreis Wanzleben Ortsgruppe Diesdorf.

Am Sonnabend den 18. Juni, abends 8 1/2 Uhr, im Lokal des Herrn Karl Gölitz

Mitglieder-Versammlung.

Tagesordnung:

1. Die Behebung des internationalen Kongresses. (Referent: Gen. August Fabian, Magdeburg.) Wahl der Delegierten zum Kongress. 2. Wahl der Delegierten zur Generalversammlung. 3. Allgemeines. 1808 Parteigenossen und Genossen! In Anbetracht der wichtigen Tagesordnung ist es Pflicht eines jeden, persönlich an dieser Versammlung zu erscheinen. Der Vorstand.

Barleben.

Am Sonntag den 19. Juni findet im Gewerkschaftshaus das diesjährige 1499

Unterbezirksfest

des Arbeiter-Sängerbundes, bestehend in

Umzug, Konzert und Ball,

bei dem allen Gesangsvereinen zu wünschen ist. Gleichgültig werden die Familienmitglieder sowie Solokünstler und Solosänger zu wichtigen Auszügen.

Um rege Beteiligung bitten

Der Vorstand des Arbeiter-Sängerbundes, Freundeskreis und die Verwaltung des Gewerkschaftshaus.

Arb.-Radfahrerbund Solidarität Verein Magdeburg. Sonnabend den 18. Juni, abends 8 Uhr, im Luisenpark

Großes Sommerfest

mit großer Beteiligung des Bundes Ritters-Corvettes, verbunden mit Reigen, Tanz, Spiel, von Pyramiden und lebendem Feuer. Beginn 8 Uhr, Ende 10 Uhr. Für den Abend werden geeignete Gänge geben. Eintritt frei. Das Sekretariat.

Sozialdemokratischer Verein Magdeburg.

Zahlstelle Burg

Bezirksversammlungen

finden statt:

Montag den 20. Juni er., abends 8 1/2 Uhr

Bezirk Neue Neustadt im 'Weißen Hirs', Friedrichsplatz 2.

Bezirk Budau in der 'Thalia', Dorotheenstraße 14.

Dienstag den 21. Juni er., abends 8 1/2 Uhr

Bezirk Magdeburg-Nord bei Böhme, Kleine Klosterstraße 15/16

Bezirk Magdeburg-Süd bei Luchefeld, Knochenhauerufer 27/28

Bezirk Wilhelmstadt im 'Luisenpark', Spielgartenstraße 1c.

Bezirk Friedrichstadt u. Werder im 'Kühnhäuser', Königsborner Str. 5

Bezirk Alte Neustadt in der 'Krone', Moldenstraße 43/45.

Bezirk Endenburg in der 'Zerbster Werkhalle', Schönninger Straße 28.

Tagesordnung in allen Versammlungen:

1. Vortrag, 2. Der internationale Kongress in Kopenhagen u. Wahl der Delegierten, 3. Bericht der Bezirksleitungen und Neuwahl, 4. Verschiedenes.

Die Parteigenossen, besonders aber die Genosseninnen, werden ersucht, reichlich zu erscheinen.

Das Mitgliedsbuch ist als Legitimation vorzuzeigen.

Der Vorstand.

Zentralverband der Schuhmacher Deutschlands

Zahlstelle Burg

25. Stiftungsfest

Sonnabend den 18. Juni, abends 6 Uhr, Konners im 'Grand Salar', bestehend in Konzert, Feiern, Gesang und humoristischen Aufführungen.

Sonntag den 19. Juni, nachmittags 3 Uhr, im Garten des 'Grand Salar': Feiern zum Festzug nach dem 'Fahnenparade'.

Diesfalls im Garten Konzert und Kinderbelustigungen. Im Saal: Großer Festball.

Bei einträglichem Zuspruch: Gr. Mezzier-Brilliant-Festwerk.

Jedes Kind erhält ein Geschenk gratis. Die Leitung der Feste wird in gemeinsamer Verantwortung (Magdeburg) übertragen. Aufpassen, um keine Gelegenheiten zu verpassen.

Die Feste werden durch die Unterstützung der Kollegen und Verwandten sehr schön gemacht.

Der Vorstand.

Freireligiöse Gemeinde.

Ausflug nach Waldschenke

am Sonntag den 19. Juni.

Abfahrt von der Herrnhuterstraße morgens 7 Uhr. — Um 10 Uhr im Waldschenke und um 11 Uhr im Waldschenke an dem Festzug zu beteiligen. 1518

Der Vorstand.

Stephanshallen

Am 18. Juni, abends 8 Uhr

Varieté-Vorstellung

Streichorchester gegen Frau Schuchardt nehme zur. 401 Frau S.

Großes Kinderfest verbunden mit allerlei Belustigungen und Verlosung.

Sonntag den 19. Juni 1910

Dazu ladet freundlichst ein 1497

Richard Krebs, Sennigstraße 13.

Burg = Walhalla-Tombild-Theater = Burg

Verkaufe niemand das Kanonen-Programm diese Woche; u. a. das Gouturnfest vom Sonntag und Montag in Burg! Von Donnerstag den 23. Juni an bleibt mein Theater bis auf weiteres geschlossen. 1258

ZENTRAL THEATER.

49. Aufführung.

Der Graf von Luxemburg.

Sonnabend: 50. Aufführung!

Den Besuchern der Plätze über 1.00 Mk. wird als Andenken ein vollständiger Miniatur-Klaviersatz zugedacht. 1221

Eldorado Varieté und Kabarett

1211 Gr. Junkerstr. 12 Jed. Abend v. 8 Uhr Ab 16. Juni neues Programm!

Viktoria-Theater.

Dir. Hans Knapp. Teleph. 3326. Freitag den 17. Juni 1910 zum 10. Male!

Der König in Paris.

Sonnabend den 18. Juni. Lehtes Gastspiel Dr. Heinz Senger

Der Kammerjäger. Der Bär. Das Pulverfab.

Deutscher Transportarbeiter-Verband.

Verwaltung Magdeburg. Nachruf. Am Dienstag den 14. Juni, mittags 11 1/2 Uhr, verstarb plötzlich und unerwartet infolge Gehirnschlags unser Kollege 1250

Julius Becker

im Alter von 65 Jahren. Ihre tiefen Anken! Die Beerdigung findet Freitag, nachmittags 3 Uhr, von der Leichenhalle des Neuen Neustädter Friedhofs aus statt. D. D.



**Zum Schutze landwirtschaftlicher Arbeiter.**

Die folgenden Mitteilungen: In vergangener Woche weilten der Präsident des Reichs-Versicherungsamts, Wirklicher Geheimrat Oberregierungsrat Dr. Kaufmann und der Senatsvorsitzende im Reichs-Versicherungsamt Geheimrat Regierungsrat Dr. Modke in unserer Provinz, um sich davon zu überzeugen, wie weit die seit fast 4 Jahren in Geltung befindlichen Unfallversicherungs-Vorschriften der landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft durchgesetzt seien. Die Herren nahmen in verschiedenen Gegenden der Provinz reichliche Besichtigungen landwirtschaftlicher Betriebe vor, welche ergaben, daß man in einzelnen Kreisen und Orten sich wohl bemüht hatte, dem Verlangen der Organe der Berufsgenossenschaft zu entsprechen und die heilsamen Vorschriften in die Tat umzusetzen, wenn auch nur selten in vollem Umfange, daß aber auch zahlreiche Orte vorhanden waren, wo noch wenig oder nichts geschehen war und große Gleichgültigkeit gegen die Vorschriften herrschte. Wollten doch unsere Landwirte recht bedenken, daß die Vorschriften nur erlassen sind, um die in der Wirtschaft tätigen Personen, die Besitzer wie die Arbeitnehmer, vor Schaden zu bewahren, ihnen die durch keine Leute zu ersetzende Arbeitsfähigkeit zu bewahren und zugleich die auf den Betriebsunternehmern schwer lastende Ausgabe für die Unfallrenten in erträglichen Grenzen zu halten. Was die reichliche Uebersetzung unter Zugiehung der besten landwirtschaftlichen Sachverständigen erlassenen Unfallversicherungs-Vorschriften betrafen, ist wirklich nur das Minimum dessen, was ein sorgfamer Landwirt von selbst tun wird, und die Kosten sind unerschöpflich gegenüber denen, die auch nur ein Rentenfall den Berufsgenossen auferlegt. Wie diese persönliche Besichtigung des Präsidenten der Reichs-Aufsichtsbehörde deutlich erkennen läßt, ist es dieser mit der Durchführung der Vorschriften, wie das Gesetz sie verlangt, bitter Ernst, und es kann allen Beteiligten nur geraten werden, bei Zeiten zu tun was nötig ist, um nicht in Angelegenheiten und Strafen zu kommen.

Ob's wohl was nützen wird? —

**Die Mückenplage und ihre Beseitigung.** Von behördlicher Seite wird zu diesem Thema folgendes veröffentlicht: Es darf als bekannte Tatsache vorausgesetzt werden, daß die Mückenplage ein allgemein empfundener Uebelstand geworden ist. Wenn schon die durch die Stiche dieser Insekten hervorgerufenen heftig juckenden Anschwellungen an allen wenig geschützten Stellen des Körpers lassen den Wunsch berechtigt erscheinen, diese Qualgeister zu beseitigen. Zu einer Pflicht wird aber die Vernichtung dieser Tiere dadurch, daß sie die Überträger von Kleinlebewesen, welche im Blut erkrankter Menschen sich befinden, auf andre, gesunde Personen überträgt. Die allgemeine Gefährlichkeit der Stechmücke wird hervorgerufen durch ihre Lebensbedingungen, denn die weiblichen Tiere — männliche stechen nicht — bedürfen des Blutes von Warmblütern zur Bildung ihrer Eier. Die Mücke durchdringt mit ihrem Stachel die Haut ihres Opfers bis in die Blutbahnen desselben hinein und bei dieser Gelegenheit werden Infektionsteile, welche an dem Stachel von einem vorhergehenden Stich haften geblieben sind, bisher gesunden Menschen künstlich eingepflanzt. Die Ausdehnung der Mückenplage kann selbst große Gebiete — wie z. B. heute in Lappland — unbewohnbar machen. Zieht man obige Ausführungen in Betracht, so ist es einleuchtend, daß der Kampf gegen die Mücken eine hygienische und volkswirtschaftliche Aufgabe von hoher Bedeutung ist. Wie wichtig ein umfassendes, energiegeliches Vorgehen gegen selbst jedes einzelne Exemplar ist, erhellt daraus, daß im Laufe eines Sommers eine Mücke in gleich mehreren Generationen Nachkommen hervorbringen kann, deren Zahl in die Millionen geht, denn jedes Weibchen legt auf einmal etwa 300 Eier, die sich in 2-3 Wochen zu Larven, Puppen und dann neuen Mücken entwickeln können.

Zu den günstigen Verhältnissen gehören neben den Sumpfgewässern, den schlammigen und stehenden Flüssen, Seen und Teichen auch die vielen wüsten stehenden Gewässer wie Wasserläufe, Tümpel, Regenpfützen, Regentonnen, ungenügend abfließende Regenrinnen, Gießentwässerungen, Blumentopfschalen, Gläser mit Wasser, ja schließlich jeder kleine Scherben, welcher längere Zeit unüberwacht mit Wasser am Wege liegt. — So fand Dr. D. Lügger von der landwirtschaftlichen Versuchsanstalt zu Minnesota einst in einer gewöhnlichen Regentonne allein 19 110 Eier, Larven und Puppen von Stechmücken.

Für die Vernichtung der Mückenbrut im Wasser z. B. der zahlreichen Tümpel und kleinen Seen kommt das Begießen mit Petroleum, sowie kostspielige Drainagerarbeiten nicht in Frage. Dagegen hat eine andre Maßregel mehr Aussicht auf Erfolg, das ist die Vermehrung der natürlichen Feinde der Mückenbrut. Es hat sich herausgestellt, daß Schwimmflügel (Dytiscus, Nepa und Notonecta-Arten) und Stachelhäuter (Gasterosteus) die besten Larvenvertilger sind. Aber auch die kleinen Wasserjalousen (Triton taeniatus) und die Larven der Ibellen fressen viele Larven. Es ist also zu empfehlen, diese Mückenfeinde zu schonen und sie in Tümpeln, wo sie nicht vorkommen, einzuführen. Gerade während des Winters sollte diese Maßregel am energiegelichsten betrieben werden; denn der Winter, der in der norddeutschen Tiefebene nur vorübergehend die Wasserflächen mit Eis bedeckt, über die darin enthaltenen Mückenlarven nicht ab.

Die bei weitem für unsre Verhältnisse wirksamste Art, die Mücken zu bekämpfen, besteht darin, die überwinternden Mücken zu vernichten. Mit Winteranfang flüchten die Mücken in Keller, Gemüschhäuser, Schuppen, Ställe, Kammern usw. und legen dort in einer Art Winter-schlaf an Wänden und Decken. Diese Mücken (meist Weibchen) können durch den Rauch von gutem reinem Zuckerpulver bei richtiger Anwendung nicht nur betäubt, sondern auch abgetötet werden.

**Folgende Berichtigung sendet uns Friedrich Köster in Groß-Otterleben:**

Kampf und Sieg der circa 1000 Feldarbeiterinnen in Groß-Otterleben und Umgebung. Die Berichterstattung über dieses Thema, welches einer Versammlung am 4. Juni im „Luisenpark“ zugewidmet lag, enthält einen Satz, den ich noch nachträglich aus zwingenden Gründen richtigstellen muß. Dieser Satz lautet: „Er (Köster) hätte nicht davor zurückgeschreckt, eine solche Bewegung zu inszenieren, auch wenn die Beteiligten dem Straftrichter verfielen.“ Dieser Satz ist falsch aufgefäßt. In Wirklichkeit habe ich gesagt: „Aber selbst dann, wenn man mich wegen dieser Bewegung vor den Straftrichter ziehen könnte, hätte ich keinen Augenblick davor zurückgeschreckt.“ Diese tatsächlich gegebene Äußerung muß durch jeden Anwesenden in jener Versammlung erhärtet werden und wird außerdem durch die Gegenüberzeugung Weims' bestätigt, welcher sagte: „Sie kann man allerdings nicht bestrafen, Genosse Köster, aber die Arbeiterinnen, welche am Streite teilgenommen haben.“

Friedrich Köster.

Der Einsender dieser Berichtigung hat ziemlich lange gebraucht, die falsche Auffassung herauszufinden. Uebrigens schreibt Köster hier an die Sache herum, wie er in der Versammlung nur zu herabgeredet hat. Der Kernpunkt ist der, daß Köster, trotzdem er darauf aufmerksam gemacht wurde, daß die Arbeiterinnen mit dem Gesetz in Konflikt kommen könnten, in der alten Weise weitergearbeitet hat. Was es mit dem Opfermüt Kösters auf sich hat, das hat Genosse Weims in dem von Köster zitierten Schlußsatz ja deutlich genug gesagt.

**Der verschwandene Hausdiener.** Ein Bäckermeister in der Wilhelmstadt nahm am Dienstag einen jungen Mann als Hausdiener an, ohne diesen nach seinem Namen zu fragen. Am nächsten Tage sandte er ihn mit dem Geschäftsführer zu Kunden, doch der Unbekannte lehrte nicht zurück. Er ist etwa 1,55 Meter groß, von schlanker Gestalt, hat schmales, bartloses Gesicht und trug braunfarbten Anzug und blaue Hülse.

**Achtung, Steinbrucker-Hilfspersonal!** Das Steinbrucker-Hilfspersonal der Firma Albrecht u. Meißner, Berlin-Reinickendorf, befindet sich wegen Lohnunterschieden im Unfrieden. Die Firma verlangt nun Hilfspersonal aus andern Orten als Arbeitswillige heranzuziehen und verweigert hohe Löhne nebst freier Kost und abgesehenen unformigen, als es sich bei diesen Lohnunterschieden nur um die geringfügige Summe von Mark 24.00 pro Woche handelt. Die Firma Albrecht u. Meißner, Berlin-Reinickendorf, ist für das organisierte Hilfspersonal gesperrt. Die Ortsverwaltung Berlin.

**Volksbücherei Budau.** Die aus der Volksbücherei Budau entnommenen, rückständigen Bücher sind bis zum 1. Juli zurückzugeben, da mit diesem Tage die Bücherei Eigentum der Stadt Magdeburg wird. Vom 1. Juli werden seitens der Stadt Magdeburg auch fernere die Bücher Pfandstraße 3 verausgabt.

**Magdeburg als Kongressstadt.** Wie der Direktor des städtischen Elektrizitätswerks dem Magistrat telegraphisch mitteilt, hat die Vereinigung der Elektrizitätswerke auf ihrer Tagung in Christiania beschlossen, die Verbandsversammlung im nächsten Jahre in Magdeburg abzuhalten.

**Diebstähle.** Gestern in der Zeit von 11 1/2 Uhr vormittags bis 2 1/2 Uhr nachmittags sind aus einer verschlossenen Bodenlammer am Breiten Wege ein hellgrauer Lederer Burschenanzug, eine alte schwarze Hose, ein Paar schwarze Schuhlacke und ein schwarzer weicher Filzhut, der die Firmenbezeichnung „Heinrich Casper“ trägt, gestohlen worden. Ferner wurden hier gestohlen: innerhalb der letzten 3 Monate aus einer verschlossenen Bodenlammer in Budau vier weiße Bettbezüge, fünf weiße Kissenbezüge, vier Bettlaken und drei Damenbekleider, sämtlich gez. „S. M.“; in der Nacht zum 13. d. M. aus der Kabine eines Tennisplatzes, an der Adlerstraße zwei Tennisbälle, eine Tennischale, ein blaues Tennisjacket, eine Fahrradlaternen, eine Luftpumpe, ein Ballschläger und vier Bälle; am 15. d. M. nachmittags gegen 6 1/2 Uhr auf dem Breiten Wege aus einem Handkorb, den ein Dienstmädchen am Arme trug, ein rotbraunes längliches Damen-Portemonnaie mit etwa 15 Mark Inhalt und in der Nacht zum Donnerstag von einer Hand in den Glacisanlagen, in der Nähe des „Hofjägers“, eine schwarzbraune Lederhandtasche, enthaltend eine flache goldene Damenbrille (der hintere Deckel ist braun emalliert und mit Rosen verziert) und 2 Mark bares Geld. Aus einem verschlossenen Lagerraum in der Adlerstraße sind in letzter Zeit verschiedene photographische Artikel gestohlen worden. Als Täter sind zwei Schmiede und ein Tapezierlehrling ermittelt worden.

**Aus dem dritten Stock herabgestürzt.** Einen schweren Unfall erlitt am Mittwoch nachmittag der Pfefferkühler Joseph Mebert im Hause Albrechtstraße 4. Mebert war mit dem Herabwinden von leeren Kisten beschäftigt. Als eine solche Last an der Luke in der dritten Etage angekommen war, wollte Mebert, der sich dort befand, den Winden abgeben, was er nicht konnte. Hierbei stürzte die Kiste und mit dieser Mebert auf das Straßenpflaster. Der Verunglückte, dem von der Sanitätskolonne ein Kolbenband angelegt wurde und der neben einem komplizierten Unterleibsendbruch mehrere Kopfwunden erlitten hatte, wurde dem Altkinder Krankenhaus zugeführt.

**Ein Zusammenstoß zwischen einem mit Bauholz beladenen Wagen, der von Magdeburg kommend, in den Hof der Budenaffinerie von C. Helle einbiegen wollte, und einem von Sudenburg kommenden Straßenbahnzug erfolgte am Mittwoch gegen Mittag. Dem Wagenführer des Motorwagens gelang es, seinen Zug noch rechtzeitig zum Stehen zu bringen, wodurch der Anprall gemindert wurde. Der Person des Straßenbahnwagens wurde nur leicht beschädigt.**

**Ein schwerer Diebstahl** wurde in der Nacht zu gestern in der Kantine einer Maschinenfabrik in Budau ausgeführt. Den Dieben — es scheinen jugendliche Burschen gewesen zu sein — sind 8 Mark Nidelgeld, 6 feinsten Zigaretten, 1 Paar neue Pantoffeln, 6 Stücke gelbe Seife, 2 Pfund Kautabak, 1 Brat-, 1 Rot- und 1 Leberwurst und 30 Flaschen Bier in die Hände gefallen.

**Verhaftet** wurde die wohnungslose Arbeiterin Elisabeth C. aus Pöhlitz, die vor einigen Tagen in einem hiesigen Wirtshaus logierte und beim Verlassen desselben verschiedene Wäschstücke gestohlen hat.

**Der Scherenschleifer.** Am 31. v. M. hat ein unbekannter Scherenschleifer, der von Haus zu Haus ging, von einer in der Gr. Diederichstraße wohnenden Dame sechs verilberte Tischmesser gestohlen. „I“ zum Schleifen erhalten. Der Unbekannte, der etwa 40 Jahre alt, 1,75 Meter groß und von schlanker Gestalt ist und einen Schurzbarb trägt, hat die Messer nicht wiedergebracht, weshalb er sie unterschlagen.

**Kleine Chronik.**

**Die Hochwasserkatastrophe im Etrurien.**

Ueber die Katastrophe, über die wir wiederholt ausführlich berichtet, werden ergänzend folgende Einzelheiten mitgeteilt: Das Wasser ergoß sich mit solcher Wucht und Schnelligkeit von den Bergen hernieder, daß die Bewohner auch bei der größten Eile kaum Zeit hatten, das nackte Leben zu retten. Weniger anglicke Leute, die die Wut der entseßlichen Mächte unterschätzten, wurden mitnahm ihren Häusern weggeschwemmt. Das Hochwasser wurde sofort nach den untern Erdschichten gemeldet, jedoch machte man sich dort keinen Begriff von dem, was kommen sollte, um so weniger, als nur die Meldung von „kommenden Hochwasser“ jwada und weitere Nachrichten ausblieben. Daß dies infolge der Verödung der Telegraphen- und Telegraphenleitungen geschah, konnte man natürlich nicht ahnen.

Zum Verständnis wurden die neuen Bahnbauren. Die Abzweigungen in einem romantischen, engen Tale zwischen den Bergen einen Weg sucht und in zahlreichen Windungen bei sehr hartem Gefälle dem Rhein zufließt, wird von zahlreichen Brücken der Bahnhöfe Remagen—Ahrnau überbrannt. Gegenwärtig ist man damit beschäftigt, diese einseitige Bahnlinie zur Vollbahn auszubauen, und überall sieht man mächtige Holzgerüste für die zu schaffenden Betonbrücken gerichtet. Diese Gerüste hielten den heranbrausenden Fluten nicht stand und stürzten Erachen d zusammen. Die Folgen waren furchbar. Das Wasser erreichte eine Schnelligkeit von 3 Sekundenmeilen und darin schwimmenden schweren Gerüststücken, Säumen und Telegraphenleitungen wirkten wie Sturmböe auf alles, was sich ihnen in den Weg stellte.

So kamen die Wassermassen, Häuser und Brücken mit sich reißend oder stark beschädigt, bis Ahrnau. Hier beschreibt das sonst so friedliche Fließen bei hartem Gefälle einen schrecklichen Vogen. Am Ende von Ahrnau führt die Elbe durch einen etwa 80 Meter langen Tunnel, während die Ahr diesen Feis, der wie eine Zunge sich hinredet, umgeht. Die Wassermassen zerwürten dort zuerst die Schutzmauer der Chauffee, dann diese selbst und bahnten sich einen Weg durch den Tunnel, wobei sie eine schwere Straßen-Dampfwalze mit den Wagen der Bedienungsmannschaft mitwälzten. Wo vorher das liebliche Bild einer zwischen Bergen ansehnenden Allee waltete, öffnet sich jetzt eine tiefe, breite Schlucht, in der die Dampfwalze und die Wagnwagen in Trümmern liegen. Gestürzte Felsmassen, Säume und Balken vervollständigen das Bild grauiger Zerstörung. In allen scharfen Windungen, die die Ahr in ihrem Laufe nimmt, hat sie die dicht an ihr entlang führende Provinziallandstraße gerührt. Die Erdschichten Maybach, Dernau, Laach, Mariental, soweit sie tieferliegen sind, hatten stark unter dem Wasser zu leiden. Doch sind von hier glücklicherweise nur Sachschäden an Häusern, Feldern, Weinbergen und Brücken zu melden. In den Straßen von Neuenahr stieg das Wasser bis zur Mannshöhe. Genauere Angaben über die Zahl der umgekommenen Personen lassen sich noch nicht machen, da es sich meist um fremdlandische Bahnarbeiter handelt, die ohne Familien in der dortigen Gegend weilten.

**Hochwasser in Süddeutschland.**

Infolge eines 36stündigen Regens ist der Bodensee teilweise über die Ufer getreten. Der Bahnverkehr zwischen Lindau und Kempten ist unterbrochen. Die Kämmer hat die Bahngleise bei Weilheim überflutet, so daß ein Durchbruch des Bahndammes droht. Der Verkehr Dillingen-Weilheim ist eingestellt. Die Elbe droht bei fast alle Brücken weggerissen. Alenthalen droht Einbruchgefahr. Der Bahnhof Garmisch ist vom Ufer nicht mehr zu erreichen. Lech und Donau steigen unaufhörlich weiter und richten an den Ufern ungeheuren Schaden an. In Garmisch und Partentirchen, die von jedem Verkehr vollständig abgeschnitten sind, macht sich Proviantmangel bemerkbar. Bis jetzt sind drei Brücken eingestürzt, eine weitere vierte wird abgetragen werden müssen. Hunderte von Fremden sind gefangen. Unter ihnen befinden sich viele, deren Urlaub abgelaufen ist. Der Hochsee ist über seine Ufer getreten, ebenso der Bodensee.

**Die Hochwasser-Katastrophe in der Schweiz.**

Eine schwere Hochwasser-Katastrophe, wie sie seit dem furchtbaren Wollenbruch im Juli 1867 nicht mehr erlebt wurde, ist in der Nacht zum Mittwoch über das ganze Schweizerland hereingebrochen. Der ungeheuren Schaden, den die Landwirtschaft und Industrie erleiden, wagt man zur Stunde noch nicht annähernd zu schätzen. Viele Fabriken und Geschäfte mußten den Betrieb einstellen. Die amtliche meteorologische Zentralstelle konstatiert, daß die Regenmengen seit 48 Stunden geradezu finkstürzartig vom Himmel stürzten. Schlimmer hausten die Welter in der Central-, Ost- und Nordschweiz, namentlich im Glarner- und Ob- und Nidland, dem Einzugsgebiet der Limmat und des Rheins. Aber auch rhein- und simmatabwärts und im Luzerner Neufgubiet bietet sich ein einzig schaurig-imposantes Schauspiel: Aberall wogende Wellen, die zwei bis drei Meter hoch über die Ufer emporstieben und Holzstämme, Gausgeräte, Brückenbestandteile und sogar Vieh mit sich führten. Siebzig im Linthfluß treibende Biegenleichen abiserten, daß das glarnerische „Biegenleichen“ Engi vollständig aber sich wem mit ist. Die Bahnhäuser sind untergraben oder gänzlich weggespült, so daß der schweizerische Bahnverkehr auf vielen Strecken für mehrere Tage unterbrochen sein wird. Dies ist namentlich der Fall auf den internationalen Transitlinien des Gotthards und Zürich—Chur—Zürich. Die Reis- und Straßen von Luzern und den Uferorten des Nidwaldstätters sind mehrfach mit Wasser bedeckt. Unterhalb Zürich bis Basel gleicht das Land stellenweise einem einzigen großen See. Das schweizerische Landesmuseum in Zürich ist in dem Souterrain gänzlich unter Wasser, ebenso der Hauptbahnhof. Die Stadt ist zum Teil ohne Gas.

**Schiffsuntergang im Kaiser-Wilhelm-Kanal.**

Der Kieler Dampfer „Hadassa“ ist am Mittwoch morgen 5 Uhr von dem Stettiner Dampfer „Greif“ im Kaiser-Wilhelm-Kanal, und zwar in der Ausweidung, angerannt worden und sofort gesunken. Infolgedessen war der Kaiser-Wilhelm-Kanal zunächst für alle Schiffe, Dampfer und Segler gesperrt. Der gesunkene Dampfer hatte eine Ladung Zucker, Mehl, Öl und Südgüter im Werte von 300 000 Mark an Bord. Durch Peilung wurde festgestellt, daß die Lage des gesunkenen Dampfers den Verkehr der Schiffe nicht wesentlich beeinträchtigt.

**Letzte Nachrichten.**

**Die Aussperrung aufgehoben!**

SPb. Dresden, 16. Juni. (Eigener Drahtbericht der „Volkstimme“.) Das Schiedsgericht zur Beilegung des Kampfes im Baugewerbe beschloß in einer nicht-öffentlichen Sitzung, zunächst in eine generelle Regelung der Arbeitszeit einzutreten. Von heute an wird in ganz Deutschland die Aussperrung aufgehoben. Aus zahlreichen Orten wird gemeldet, daß schon seit gestern gearbeitet wird. Teilweise herrscht großer Mangel an Arbeitskräften.

**Die Nationalliberalen für den Bündler.**

SPb. Berlin, 16. Juni. (Eigener Drahtbericht der „Volkstimme“.) Zur Stichwahl im Kreise Friedberg-Büdingen schreibt das parteiantliche Blatt der nationalliberalen Partei, daß alle Kräfte zusammengehalten werden müssen, damit das Mandat nicht den Sozialdemokraten anheimfällt. Es sei ein schweres Opfer für die Nationalliberalen, nach der gehässigen Kampfesweise des Bundes der Landwirte für deren Kandidaten zu stimmen, aber das allgemeine politische Interesse gebiete es. (Siehe den heutigen Leitartikel. Red.)

**Amthliche Wahlergebnisse.**

SPb. Friedberg (Hessen), 16. Juni. Nach dem vorläufig festgestellten amtlichen Wahlergebnis wurden bei der Reichstagswahl im Wahlkreis Friedberg-Büdingen insgesamt 20 347 Stimmen abgegeben. Es erhielten Schreinermeister Rudolf (Friedberg) (Soz.) 9 551, Rechtsanwalt v. Helmolt (Friedberg) (B. d. Landw.) 6 896 und Professor v. Calter (Straßburg i. E.) (Nativ.) 4 997 Stimmen; gesplittet waren 3 Stimmen. Es findet somit Stichwahl statt zwischen v. Helmolt und Bufold. (Diese Zahlen sind für die Sozialdemokratie noch günstiger als die gestern besprochenen. Red.)

\* Swinemünde, 16. Juni. Das amtliche Wahlergebnis für Ujedom-Wollin lautet: Von 15 223 gültigen Stimmen haben erhalten: Landtagsabgeordneter v. Nöhlen-dorf (Regesow, Kons.) 6 132, Justizrat Herrendörfer (Zwinnend., Forstsch. Sp.) 4 319, Stadverordneter Kunze (Stein, Soz.) 7 765, gesplittet 4. Die engere Wahl zwischen v. Nöhlen-dorf und Kunze findet am 17. d. M. statt.

**Wendelin Weißheimer †.**

SPb. Rürnberg, 16. Juni. (Eigener Drahtbericht der „Volkstimme“.) Im Alter von 71 Jahren ist hier am Mittwoch Wendelin Weißheimer, der Komponist vieler Arbeiterlieder und Dirigent der Chöre auf manchem Parteitag, infolge eines Schlaganfalls gestorben.

SPb. Ahrnau, 16. Juni. Von der Wetterkatastrophe im Etrurien ist ganz besonders die Oberahr betroffen, namentlich der Kreis Ahrnau. Hier sind allein 45 Leichen festgestellt; auch die im Rhein und der untern Ahr geborenen Leichen gehören nicht Leuten aus dem oberen, zum Giselgebiet gehörigen Etrurien an. Im Kreise Ahrweiter sollen noch weitere sechs Leichen geborgen worden sein.

SPb. Konstanz, 16. Juni. Der Bodensee und der Rhein sind über die Ufer getreten und haben die Seeufer und den Stadigraben zum Teil unter Wasser gesetzt. Der Regenstand ist bei steigender Tendenz 5,42 Meter. Der höchste Stand seit 1899 war 5,72 Meter. (Siehe Kleine Chronik. Red.)

SPb. Madrid, 16. Juni. Der Chef der Polizei der Stadt la Caroline wurde auf offener Straße, als er sich in Begleitung eines Spiegels befand, ermordet. Der Geheimagent verfolgte sofort den Attentäter und verletzte ihn schwer. Der Täter nennt sich Barance. Ein Journalist wurde verhaftet.

**Wettervorhersage.**

Freitag den 17. Juni: Trocken, mäßig.



# Tapeten

## Extra-Angebot

= wegen vorgerückter Saison =

Ein Posten Küchentapeten 1189  
jede Rolle 15 Pf.

Ein Posten Zimmertapeten etc.  
jede Rolle 20 Pf.

= Nur solange der Vorrat reicht. =

### Cremers Tapetenhaus

Grosse Münzstrasse 2

P.S. Es sind nur neue, moderne Tapeten, die sonst einen viel höheren Wert haben. Niemand verjäume daher, diese günstige Kaufgelegenheit auszunutzen.

# Nur für Herren

welche Wert auf elegante Garderobe legen, wird Gelegenheit geboten, sich mit wirklich gut sitzender, moderner Kleidung zu versehen.

## Abt. I Getragene Garderobe

Anzüge Serie I 10 M. Serie II 14 M. Serie III 20 M.  
Paletots 8 M. 12 M. 18 M.  
usw. usw. usw.

Fracks und Gesellschafts-Anzüge werden billigst verliehen

### Kaufhaus für Monats-Garderobe

im Hause des City-Hotel 3, Alte Ulrich-Strasse 3 im Hause des City-Hotel

Abteilung II (Neue Garderobe)  
**Elegante, neue, chike Garderoben**

Abteilung III (Maßanfertigung)  
Unter Garantie tadelloser Sitzes in jeder Preislage und Ausführung

## Trotz Konkurrenzneid!

### Wohnungs-Einrichtung

für 460 Mark.

**Wohnzimmer**  
Bettsofa, Sofa, Tisch, 4 Stühle und Trumeau.

**Schlafzimmer**  
Schrank, 2 Bettstellen mit Spiralmatratze, 1 Nachtschrank.

**Küche**  
Schrank, Tisch, Stuhl, 2 Stühle, Handtuchhalter. 1178

**G. Meinecke**  
Münzstr. 7.

---

Vino Vermuth di Torino, Extra Prima 1281  
bester, appetitanreg. Magenwein.  
à Gl. 10 u. 20 Pf. 1/2 Fl. 1.75 incl.

**Stehbierhalle Schiller.**

Militär-Schnur- u. Schaftstiefel zu verk. Katharinenstr. 11, R. Schulz.

---

### Ein solide Geste

wollen wir unser sehr gutes altes Materialwaren-Geschäft reichem Inventar, Schlafeinrichtung u. Drehschleife sofort billig verpackt. Offerten unter L. K. an die Exp. dieser Zeitung. 1507

Meine neuen Wohnermer statten und bebauern bei jeder Nachbestellung, meine Spezialmarke nicht schon früher eingeführt zu haben, denn sie vergrößern ihren Umsatz in

## Zigarren

selbstem sie meine beliebten Spezialmarken führen.

5-Pf.-Zigarren à Wille 31-38 Mf.  
6-Pf.-Zigarren à Wille 40-48 Mf.  
7-Pf.-Zigarren à Wille 50-58 Mf.  
10-Pf.-Zigarren à Wille 60-75 Mf.

Kein Risiko, da nicht passende Ware zurücknehmen. Probe à 100 Stück zum Willepreis, nach außerhalb 300 Stück franco per Nachnahme. — Die sich täglich vergrößenden Nachbestellungen beweisen die größte Zufriedenheit der Kundenschaft.

**Otto Schmid, Magdeburg, Regierungstr. 10**  
Zigarren, Zigaretten und Tabak en gros — Fernspr. 4379.

### Schuhhaus W. Brandt

Ecke Gärtnerstr. Buckau Ecke Gärtnerstr.  
Dieser billige Ausnahmepreise. 10 Proz. Rabatt.

### Fisch-Auktion

meine vorzüglichen Fischwaren in reeller, frischer und Qualität an Tausende meiner werten Kunden, weil

1. Str. Pat. Dose 2.00	Wismarheringe	4-Pfund-Dose 95¢
2. Str. Pat. Dose 3.50	Wismarheringe	4-Pfund-Dose 1.70
3. Str. Pat. Dose 5.00	Wismarheringe	4-Pfund-Dose 1.70
4. Str. Pat. Dose 6.50	Wismarheringe	4-Pfund-Dose 1.70

**Fischgrosshandlung Aug. Richter**  
Breitweg 89/90  
Wochentag prämiert. Fernspr. 2953

### Kalbfleisch-Offerte!

Excellente in ganz frisch geschlachteter Ware:

Kalbsteuern à 50 Pf.  
Kalbsbraten à 50 Pf.  
Kalbsniere à 50 Pf.  
Kalbsbrust à 50 Pf.

ii. Rind- u. Schweinefleisch zu bekannten Preisen.

**A. Bosse, Gr. Münzstraße 14, Kaiserstraße 55.**

### Eine herrliche Erfrischung

Und jetzt köstliche Eiscremen. Diese lassen sich sehr gut, einfach und leicht mit beliebigen Saucen, Früchten in allen Prachtformen, welche das Volk, alle Geschmäcker anbelangt, leicht herstellen. Die beliebtesten sind Himbeer, Kirsche, Erdbeere, Zitronen, Orange, Limette usw. jede Frucht ergibt 5 Pfund Eiscreme. Dessen reiner, würdiger Geschmack und Billigkeit übertrifft alle anderen. Ein Pfund hält sich in und fertig mit auf etwa 26 Stunden, wodurch es jeder Familie möglich ist, täglich köstliche Eiscremen, Muffins und sonstige süße Speisen zu genießen. Originalrezept zu 75 Pf. pro Kiste à 10 Pf. für 100 Stück. Bei umfangreichen Aufträgen werden billiger gemacht. Wenn keine ausführliche die besondere "Kunst" nicht zu haben, wenden Sie sich an Otto Reichel, Berlin 50, Unter den Eichen 10. — Niederlagen in Magdeburg und Umgegend in den Verkaufsstellen durch meine Schlichter beautifulen Preisliste. Original-Preisliste. Wenn nicht zu haben, wenden Sie sich an Otto Reichel, Berlin 50, Unter den Eichen 10. 1917



### Rock-, Hosen- und Westen-Schneider

werden gesucht.

**Ludwig Friede, Stendal.**

### Dekorations-Plakate

feinster Farbendruck, grüner Kranz, roter Grund, Größe 36x45 cm

für Feste der Partei, Gewerkschaften, Arbeiterturner, Arbeiterradfahrer und Arbeiterlänger

Preis à Stück 15 Pfg.

empfehlen

### Buchhandlung Volksstimme

Gr. Münzstraße 3.

### Schweinefleisch billiger!

Schinken à Pfund nur 70 Pf.  
Nacken à Pfund nur 65 Pf.  
Karbonade à Pfund nur 65 Pf.  
Bauch, Rippe à Pfund nur 65 Pf.  
ii. Kalbfleisch à Pfund nur 50 Pf. an  
Prima Rindfleisch à Pfund 50, 60-70 Pf.  
Fettes Wildschwein, 3/4 Brat., à Pfund 30-70 Pf.  
Rehblätter à Pfund nur 65-70 Pf.  
Junge Gänse à Pfund nur 80-85 Pf.

**Richard Bosse, Gr. Marktstraße 20.**



### Der Bratfiter

Garten, Hof und Haus  
Obstban, L. n. 2. Teil  
à 35 Pf.

**Frischer Spargel**  
à Pfund 25 Pf.  
Eckert, Hauptstraße 45.

# Globin

bester Schuhputz

gibt Schuh u. Stiefel schönsten Glanz  
erhält das Leder weich u. ganz  
in grossen Dosen à 20 Pfg.  
überall erhältlich

### Alle Arten Uhren

werden gründlich repariert unter Garantie zu billigen Preisen. Joseph Radolok, Uhrmacher, Sturfschloßstr. 13, Baden

Ein gutes Bett sofort billig zu verkaufen  
Fürstener 20, Bern 4 Tr. L.  
Nähe Haselbadplatz. 1366



300 Stück Kinderwagen und Kinderportwagen sollen billigst verkauft werden. Rastwagen m. Gummi und Holzgriff 80 Mf. Pedalgroßwagen m. Gummi, Seidengardinen, Holzgriff 82 bis 90 Mf. Sportwagen, auch zum Zusammenlegen von 5.65 Mf. an. Kleinförche, Waghörner, Waaghörner, Armbühnen billig!

**Fritz Prager**  
M. Buckau, 1277  
Schöneb. Straße Nr. 34  
M. Sudenburg, 1277  
Halberstädter Straße Nr. 30

### Flechte

behalten kein junges Flechten sollte sie auf dem Leibe. Nach dem sie Ruder's Patent-Medizinal-Seife angewendet hat, fällt sie wie neugeboren und in drei Wochen waren die Flechten beseitigt. Ruder's Patent-Medizinal-Seife ist Tausende wert. E. W. in Langenseld. à Stück 50 Pf. (15%ig), u. 1.50 Mf. (35%ig, für die Form). — Dasugehörige Jucksch-creme 75 Pf. u. 2 Mf. Ferner Jucksch-creme (milch) 50 Pf. u. 1.50 Mf. In der Löwen-, Engel- u. Viktoria-Apotheka, bei G. Hubert, Jakobstr. 16, Pennewitz u. Co., Wilhelmstr. 19, Hans Eger, Breitenweg 188, J. F. Baum, Breitenweg 19, Fr. Gröhler, Breitenweg 137, A. Löschbar, Breitenweg 265, Kassebier & Ulrich, Gr. Münzstraße 19, Gebr. Polack Nicht, Breitenweg 267, Hugo Starkloff, Halberstädter Str. 113 und Tiesdorfer Str. 25, Adolf Hasenber Nicht, Sudau, sowie in sämtlichen Apoth., Drogs. u. Parf. erhält. Nichts und anford. lassen. Es gibt dafür keine Ersatz!

### Geheime

Reine Frau war ihr Leben lang über 50 Jahre mit einer hässlichen

### Der Bratfiter

Garten, Hof und Haus  
Obstban, L. n. 2. Teil  
à 35 Pf.

### Frischer Spargel

à Pfund 25 Pf.  
Eckert, Hauptstraße 45.

### gibt Schuh u. Stiefel schönsten Glanz

erhält das Leder weich u. ganz  
in grossen Dosen à 20 Pfg.  
überall erhältlich

### Aschersleben.

Rosschlächtere von **A. Engers**  
Hauptmarkt 14  
heute frisch geschlachtet!

### Steinsetzer

werd. verlangt  
Unternehmer  
**Burg b. Magdb., Kesselfstraße 2.**

### Basta-Wein

das Beste bei Blutarmut, Entkräftung u. Magenleiden  
Flasche 1.50 und 1.75 Mark 1898

### Geschäfts-Gröpfung.

Den geehrten Einwohnern von **Benneckenbeck** und **Groß-Ottersleben** zur gefälligen Nachricht, daß ich Sonnabend nachmittags **Wittwenkamp 16** eine Filiale meiner

1508

### Rind- und Schweinefleischerei

eröffnen werde. Es wird mein eifrigstes Bestreben sein, nur gute, frische Waren zu liefern, wofür meine langjährige Selbstständigkeit als Fleischmeister in Magdeburg, Sudenburg bürgt.

Schächlungssohl  
**Max Vogeler**  
Fleischmeister.

### Fußbodenlackfarbe

— feinste Marke —  
— schnell trocknend, die 2-3-4-5-6-7-8-9-10-11-12-13-14-15-16-17-18-19-20-21-22-23-24-25-26-27-28-29-30-31-32-33-34-35-36-37-38-39-40-41-42-43-44-45-46-47-48-49-50-51-52-53-54-55-56-57-58-59-60-61-62-63-64-65-66-67-68-69-70-71-72-73-74-75-76-77-78-79-80-81-82-83-84-85-86-87-88-89-90-91-92-93-94-95-96-97-98-99-100-101-102-103-104-105-106-107-108-109-110-111-112-113-114-115-116-117-118-119-120-121-122-123-124-125-126-127-128-129-130-131-132-133-134-135-136-137-138-139-140-141-142-143-144-145-146-147-148-149-150-151-152-153-154-155-156-157-158-159-160-161-162-163-164-165-166-167-168-169-170-171-172-173-174-175-176-177-178-179-180-181-182-183-184-185-186-187-188-189-190-191-192-193-194-195-196-197-198-199-200-201-202-203-204-205-206-207-208-209-210-211-212-213-214-215-216-217-218-219-220-221-222-223-224-225-226-227-228-229-230-231-232-233-234-235-236-237-238-239-240-241-242-243-244-245-246-247-248-249-250-251-252-253-254-255-256-257-258-259-260-261-262-263-264-265-266-267-268-269-270-271-272-273-274-275-276-277-278-279-280-281-282-283-284-285-286-287-288-289-290-291-292-293-294-295-296-297-298-299-300-301-302-303-304-305-306-307-308-309-310-311-312-313-314-315-316-317-318-319-320-321-322-323-324-325-326-327-328-329-330-331-332-333-334-335-336-337-338-339-340-341-342-343-344-345-346-347-348-349-350-351-352-353-354-355-356-357-358-359-360-361-362-363-364-365-366-367-368-369-370-371-372-373-374-375-376-377-378-379-380-381-382-383-384-385-386-387-388-389-390-391-392-393-394-395-396-397-398-399-400-401-402-403-404-405-406-407-408-409-410-411-412-413-414-415-416-417-418-419-420-421-422-423-424-425-426-427-428-429-430-431-432-433-434-435-436-437-438-439-440-441-442-443-444-445-446-447-448-449-450-451-452-453-454-455-456-457-458-459-460-461-462-463-464-465-466-467-468-469-470-471-472-473-474-475-476-477-478-479-480-481-482-483-484-485-486-487-488-489-490-491-492-493-494-495-496-497-498-499-500-501-502-503-504-505-506-507-508-509-510-511-512-513-514-515-516-517-518-519-520-521-522-523-524-525-526-527-528-529-530-531-532-533-534-535-536-537-538-539-540-541-542-543-544-545-546-547-548-549-550-551-552-553-554-555-556-557-558-559-560-561-562-563-564-565-566-567-568-569-570-571-572-573-574-575-576-577-578-579-580-581-582-583-584-585-586-587-588-589-590-591-592-593-594-595-596-597-598-599-600-601-602-603-604-605-606-607-608-609-610-611-612-613-614-615-616-617-618-619-620-621-622-623-624-625-626-627-628-629-630-631-632-633-634-635-636-637-638-639-640-641-642-643-644-645-646-647-648-649-650-651-652-653-654-655-656-657-658-659-660-661-662-663-664-665-666-667-668-669-670-671-672-673-674-675-676-677-678-679-680-681-682-683-684-685-686-687-688-689-690-691-692-693-694-695-696-697-698-699-700-701-702-703-704-705-706-707-708-709-710-711-712-713-714-715-716-717-718-719-720-721-722-723-724-725-726-727-728-729-730-731-732-733-734-735-736-737-738-739-740-741-742-743-744-745-746-747-748-749-750-751-752-753-754-755-756-757-758-759-760-761-762-763-764-765-766-767-768-769-770-771-772-773-774-775-776-777-778-779-780-781-782-783-784-785-786-787-788-789-790-791-792-793-794-795-796-797-798-799-800-801-802-803-804-805-806-807-808-809-810-811-812-813-814-815-816-817-818-819-820-821-822-823-824-825-826-827-828-829-830-831-832-833-834-835-836-837-838-839-840-841-842-843-844-845-846-847-848-849-850-851-852-853-854-855-856-857-858-859-860-861-862-863-864-865-866-867-868-869-870-871-872-873-874-875-876-877-878-879-880-881-882-883-884-885-886-887-888-889-890-891-892-893-894-895-896-897-898-899-900-901-902-903-904-905-906-907-908-909-910-911-912-913-914-915-916-917-918-919-920-921-922-923-924-925-926-927-928-929-930-931-932-933-934-935-936-937-938-939-940-941-942-943-944-945-946-947-948-949-950-951-952-953-954-955-956-957-958-959-960-961-962-963-964-965-966-967-968-969-970-971-972-973-974-975-976-977-978-979-980-981-982-983-984-985-986-987-988-989-990-991-992-993-994-995-996-997-998-999-1000

### Konsumverein Biene

für Schönebeck a. E. u. Umgegend

— E. G. mit beschränkter Haftpflicht. —

la. gemischte Marmelade à Pfund 26 Pf.  
la. Zuckerhonig . . . . . à Pfund 36 Pf.  
la. Speisesirup . . . . . à Pfund 16 Pf.  
Pflaumenmus dick eingeloht . . . . . à Pfund 18 Pf.  
Hochf. la. großstück. kaliforn. Pflaumen à Pfund 40 Pf.  
Hochf. la. großstück. kaliforn. Pflaumen à Pfund 24 Pf.

Ferner bringen wir unser  
**Dampfbrot**  
fest bedeutend schwezer, in Erinnerung.

1440  
**Der Vorstand.**